Redaktion und Administration Prag I., Celetna 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.

Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVII. Jahrgang.

Nr. 3.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspr[eis] mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

2. Schebat 5683

19. Jänner 1923

Die erste tschechoslowakische Kolonie.

Von Dr. Wolfgang Weisl (Jerusalem) derzeit in Prag.

Dieser Titel bedeutet nicht, daß die Tschechoslowakische Republik auf einmal unter die Kolonialmächte gegangen ist. Es ist keine staatliche Kolonie, von der wir sprechen, sondern eine höchst private Angelegenheit von etwa 50 jungen Menschen aus der Tschechoslowakei, die auf Nuris ein neues Leben. auf eigener Scholle, fern von allem städtischen Getriebe, anfangen wollen.

Wer nicht weiß, wo Nuris ist, kann es ruhig eingestehn. Vor zwei Jahren gab es in der ganzen Welt keine fünf Menschen, die davon gewußt hätten, daß auf den unwegsamen Hängen des Gebirges Gilboa in Palästina ein Felsennest klebt, das diesen Namen führt. Unterdes allerdings hat sich da unten in dem schmalen Land, zwischen Jordan und mittelländischem Meer, gar viel geändert. Und so auch in Nuris. Der jüdische Nationalfond, der Träger der Bodenpolitik der zionistischen Organisation, hat da unten längs der Eisenbahnstrecke Haifa-Damaskus, im Tale Jesreel, einen Bodenkomplex von 22 Quadratkilometern erworben, der nach dem Felsendorfe Nuris den Namen führt.

Halbwilde Araberstämme hausen in dieser Gegend. Beduinen aus dem Ostjordanland streifen im Sommer mit ihren Herden weit über Nuris hinaus nach Westen und machen die Gegend bisweilen unsicher. Nur große Trupps konnten hier kolonisieren.

Und so schickte denn die zionistische Organisation 500 Arbeiter in diese Gegend. Wo bisher den Schafherden der Nomaden Weide bot, zogen die Traktoren der Juden mächtige Furchen durch den Boden. Wälder entstanden längs den Grenzen des Gebietes, Straßen wurden gebaut, Kanäle angelegt — neues Leben erwachte in dem Tal.

In einem Jahr stieg die Zahl der Einwohner von Nuris, die dort in fünf Kolonien siedeln, von 500 auf fast 1000 Menschen. Alles Jugend, alles Arbeiter aus Europa, die dort in großen Arbeits- und Lebensgemeinschaften hausen.

Und nun geht der jüdische Nationalfond daran, die Grenzen des bebauten Landes weiter nach Osten vorzuschieben.

Noch vier Quadratkilometer Boden steht ihm zur Verfügung, das östliche Land, das in diesem Land in jüdischem Besitz sein wird: die Grenzwacht gegen Moab.

Auf diesem Land ersteht nun die erste Kolonie tschechoslowakischer Juden in Palästina.

Es ist ein eigentümliches Land, auf dem sie siedeln werden, und es sind eigentümliche Siedler, die hier den Boden bebauen wollen.

Das Land — von uralten Sagen, von drei Jahrtausenden jüdischer Geschichte umwoben. Auf Nuris entspringt die Quelle Ain Charod, die Quelle, an der Gideon seine Krieger trinken ließ, um die dreihundert Helden auszuwählen, mit denen er die Feinde schlagen wollte. Die Quelle Ain Charod bewässert das ganze Land, ja sie versumpft es sogar zum Teil.

Im Süden sind die Grenzen der Kolonie durch das Bergmassiv in Samarias gebildet, das hier 400 Meter hoch steil aufragt. Es ist das Gebirge Gilboa, auf dem König Saul im Kampf gegen die Philister den Tod fand. Man darf nicht glauben, daß diese Erinnerungen in Palästina so tot sind, wie etwa in Prag oder Berlin. Nicht die Juden sind es, die neuen Siedler, die eben in das Land kommen, die Erinnerungen an sagenhafte Vorzeit pflegen. Die Araber sind es, die auf dem Gebirge Gilboa noch heute einen Altar an der angeblichen Stätte des Todes König Sauls hüten und diesen Ort heilig halten. Nördlich von Nuris heißt es heute noch die Stätte, wo Saul die Hexe befragte, En Dor, und der Berg nördlich von Nuris „Berg des Propheten Samuel". Die Araber selbst waren es, die die Kontinuität der jüdischen Geschichte wahrten, ohne es zu wollen. Die alten Ortsnamen leben noch, das alte Land lebt noch, [illegible] auf dem Schlachtfelde von hundert Kriegen [illegible]els gegen seine Feinde, auf dem Boden des [illegible]es Jesreel lebt wieder das alte Volk, die neue jüdische Jugend.

* * *

Es sind eigentümliche Leute, die 35 Familien, die nach zwei Jahren Arbeiterlebens nun endlich Aussicht haben, durch die Unterstützung der Juden der Tschechoslowakei, Bauern auf eigener Scholle zu werden. Alles das, was man „Kinder aus gutem Hause" nennt, Söhne und Töchter der jüdischen Bourgeoisie. Aus Prag, Pilsen, Teplitz, Karlsbad, Burschen und Mädchen, die dem Landleben während ihrer ganzen Jugend ferngestanden sind. Die Jüngsten sind 20, 21, die Mehrzahl gegen 30 Jahre alt, einer, ein ehemaliger Professor, in Mitte der Vierziger. Zwei von den jungen Frauen sind Aerztinnen, unter den Burschen gibt es fast nur Akademiker, etwa ein halbes Dutzend davon Doktoren.

Nicht die Not hat diese Menschen nach Palästina getrieben, nicht das Elend hat sie gezwungen, den härtesten Beruf zu ergreifen, den es gibt: das Leben eines palästinensischen Landarbeiters zu leben, das Leben eines Chaluz. Und nun, da sie zwei Jahre Probezeit in der Malariagegend der Kolonie Chefzibah hinter sich haben, nun, nachdem sie durch das Fegefeuer der Erstlingsjahre gegangen sind, sollten sie als Lohn auf einem der Böden des jüdischen Nationalfonds als Erbpächter angesiedelt werden. Sie wählten sich das Ostgebiet von Nuris. Man riet ihnen ab.

Man sagte ihnen, ihr habt Frauen, ihr habt 11 Kinder und Nuris-Ost ist der exponierteste Posten im ganzen Tal Jesreel. Ist offen gegen den Jordan, nur zwei Wegstunden von der Grenze des Mandatsgebietes Palästina entfernt. Man sagte ihnen, das Gebiet ist noch versumpft, malariabedroht, ihr werdet es erst gesund machen müssen. Ihr mit euren Frauen und Kindern.

Und die Chefzibaner antworteten: „Wenn nicht wir, wer denn?" Sie schlugen ihre Zelte auf, auf dem Land, das noch nicht entsumpft ist. Sie ackerten und säten. Sie wohnen in Zelten. Ihre Frauen und Kinder schickten sie in Nachbarkolonien und halten nun allein Wacht gegen Osten.

Es ist aber nicht nur reiner Idealismus, der diese Menschen treibt. Glücklicherweise nicht. Ich wenigstens habe kein Zutrauen zur Lebensdauer rein idealistischer Bewegungen. Die Tschechoslowaken gingen nach Nuris nicht nur, um dem Volk und dem Land zu nützen, sondern weil sie durch diese Tat ihr eigenes Glück zu erreichen hoffen.

Wie die meisten „Kwuzoth" (Arbeitergruppen) in Palästina, haben auch diese Chefzibaner ihre eigene Ideologie. Für sie ist die Gemeinschaft nicht etwa ein Mittel zum Zweck, sie sehen darin nicht etwa nur eine Erleichterung des Existenzkampfes oder eine Verwirklichung sozialistischer Theorien — für diese tschechoslowakischen Juden ist die „Gemein-

Englands Palästinapolitik.

Keine Änderung der Politik Balfours.

London, 15. Jänner. Der Staatssekretär für die Kolonien Herzog von Devonshire empfing eine Delegation palästinensischer Araber, mit denen er eine längere Unterredung hatte. Der Staatssekretär erklärte der Delegation, daß sich die britische Regierung von neuem und ohne Voreingenommenheit mit der palästinensischen Frage beschäftige, er könne aber keine Hoffnung machen, daß sie von der Politik der letzten Regierung abweichen werde, wie sie im Weißbuch dargelegt wird, das Balfours Deklaration von neuem bestätigt.

In diesem Schriftstück wird erklärt, daß den Juden in Palästina eine Heimstätte errichtet werden wird und daß die jüdische Nation dort vollberechtigt und nicht bloß geduldet sein wird.

Der Herzog von Devonshire fügte hinzu, die britische Regierung denke an keine untergeordnete Stellung der arabischen Bevölkerung, deren Sprache oder Unterricht. Ihrer Staatszugehörigkeit nach werden alle Bewohner Palästinas vor dem Gesetze gleichberechtigt sein.

Die englische Regierung hat wie bekannt, der Konferenz von Lausanne ihre Anschauungen über die Regelung der Orientfrage in einem Memorandum vorgelegt, das unter Punkt 7 besagt: „Mandatsgebiete in Syrien, Irak und Palästina. Keine Änderungen zulässig." Auch in dem sogenannten türkischen Nationalpakt von Angora vom Jänner 1920 findet sich über Palästina kein Wort.

Man muß daher wohl auch die Nachrichten über die englischen Pläne bezüglich des Emirs Abdullah von Transjordanien als Sensationsnachricht oder Tendenzmanöver bezeichnen.

Feuilleton.

Pädagogische Körner aus der nachtalmudischen Zeit.

Von Oskar Kwasnik-Rabinowicz.

Die Einrichtung von Schulen ist erst eine nachbiblische Schöpfung. In der Bibel kommt darüber nichts vor. Die Schulen — ich will gleich von den nachtalmudischen sprechen — boten, nach Güdemann (Das Erziehungs- und Unterrichtswesen der Juden), das Bild emsigsten Fleißes, der sich kaum Nachtruhe gönnte, einer Enthaltsamkeit, die allen Freuden des Lebens aus Liebe zur „Lehre" entsagte, die aber gleichwohl nicht einer herzlichen Heiterkeit entbehrte. Dem jede selbständige Entdeckung oder Lösung eines talmudischen Problems beglückte, als hätte man „reiche Beute" gemacht. Auch die spärlichen Unterhaltungen waren meist belehrender Art. Man sprach einen Bibelvers aus und es mußte sofort ein anderer gesagt werden, der mit demselben Buchstaben anfing, womit jener endigte. Ausgeartete Schüler, die ihre Kollegen beschimpften, durch vorwitzige Fragen den Lehrer in Verlegenheit zu bringen suchten und mehr aus Eitelkeit, als der Wissenschaft zu liebe lernten, wurden nicht geduldet. Aber die Klagen solcher Ausschreitungen sind in dieser Zeit selten. Den Lehrstoff dieser Zeit bildete hauptsächlich das Bibel- und Talmudstudium.

Eltern und Schule.

Im Buche „Josef Omez" von Karo, finden wir einen besonderen Abschnitt über „den Unterricht der kleinen Kinder", aus welchem ich folgendes zitieren möchte:*)

Dem Vater wird es zur religiösen Pflicht gemacht, seine Kinder und Enkel Thora zu lehren oder ihnen einen Lehrer zu besolden, denn wer seinen Sohn Thora lehrt, der wird geachtet, als habe er sie am Sinai empfangen. Auch die Mütter, sollen sich bei diesem Unterricht beteiligen und ihre Männer in ihrem Erwerbe fördern, daß sie dieser Pflicht nachkommen.

Das „Buch der Frommen" von R. Jehuda dem Frommen (es besteht aus 1172 Sätzen und Beispielen zur Erweckung des sittlichen Lebens) enthält viel Pädagogisches und Didaktisches, verschiedene Erziehungs- und Unterrichtsmaximen, von denen folgende zu erwähnen wären:

Satz 325) Wer reich ist und Kinder hat, die seinen Ermahnungen zur Lehre und Sittlichkeit nicht folgen, der tut wohl daran, sie in die Lage zu bringen, daß sie ihr Brot sich selbst durch ihrer Hände Arbeit verdienen und dadurch wieder auf gute Wege kommen. Sieht er aber, daß sie durch seine Zurückhaltung schlimmer werden, so wende er sich ihnen wieder zu.

963) Der Vater soll bei der Wahl des Berufes die Neigungen seiner Söhne beachten: wer von ihnen das Studium mit sittlichem Ernste betreibt, den lasse er dem Studium sich widmen; wer aber nur der Lehre obliegt, um zu glänzen, aber nicht danach handelt, den bestimme er lieber für eine praktische Tätigkeit.

567) . . . man solle den Kindern auch nicht zu viel Geld geben, selbst nicht zu guten Zwecken.

946) Ein Vater soll seine Kinder nicht selbst unterrichten, sondern ihnen Lehrer halten, wenn seine Vermögensumstände es gestatten.

1005) Auch soll man Schüler keinem Lehrer anvertrauen, der viel Besuch empfängt.

306) Man vertraue Kinder keinem geringen Lehrer an.

„Wenn man einen Lehrer hat, der schon unterrichtet und es kommt ein besserer, so zieht man letzteren dem ersteren vor." (Jore dea 245, 18).

Bei Besetzung der Lehrstellen sollte man nach dem Rechte mehr auf die Tüchtigkeit des Aspiranten zum Lehrer, als auf die ausgebreiteten Kenntnisse desselben sehen; denn wenn zwei Lehrer vor uns stehen, wovon der eine viel lehren kann, aber sich nicht so herabzulassen vermag, den Kindern den Lehrgegenstand deutlich und gehörig verständlich zu machen, der andere hingegen lange nicht so viel lehrt, aber was er lehrt, durch Klarheit und Deutlichkeit bei den Kindern Eingang zu verschaffen weiß: so wähle man den letzteren (Jore dea 245, 19).

Belohnung sollte der Lehrer für den Unterricht keine erhalten; nur wo früherer Gebrauch es erlaubte, durfte der Jugendlehrer für Honorar Thora unterrichten, nicht aber gar Mischna und Gemara für ein solches bis endlich die Zeit es erzwang, dem Lehrstand wenigstens einen Unterhalt zu verschaffen, der gewiß bei so gestalteten Umständen kärglich genug war. (Jore dea 246, 5).

Wenn nun der Jugendlehrer auf großen fixen Gehalt keinen Anspruch hatte, ja sogar in ältester Zeit für den Talmudunterricht nichts bezahlt nehmen durfte, so hatte schon die Achtung vor ihm als einem Gesetzkundigen die Gemeinde bewogen, für ihn zu sorgen und auch die Eltern taten vieles für ihn aus religiösen und dankbaren Gefühlen. (B. Straßburger „Gesch. d. Erziehung.")

Der Lehrer war frei von allen Abgaben an die Gemeinde und bei den Abgaben an den Staat hatte es der Gebrauch so bestimmt, daß die Gemeindekasse für ihn bezahlte. (Choschen hamischpat 163, 105 und Jore dea 243, 2).

Der Lehrer.

Aus dem oben zitierten „Buch der Frommen."

Satz 168) Knaben und Mädchen lasse man nicht miteinander spielen.

924) Ein Kind, das noch nicht weiß, weshalb man es züchtigt, soll man nicht anschreien, wenn es sich unanständig aufführt.

567) Man erteile Kindern keine Aufgaben, deren Vollführung ihnen zu schwer fällt.

991) Ein Lehrer soll keinen Angeber unter seinen Schülern dulden.

1005) Ein Lehrer soll nicht sagen: weil ich untertags unterrichte, so will ich früh aufstehen und für mich studieren, denn er wird dann während des Unterrichtes schläfrig sein und seiner Pflicht Abbruch tun.

617) Lehrer dürfen sich aus diesem Grunde nicht mit Fasten kasteien.

972) Ein Lehrer soll für die Schüler eines Kollegen ebenso besorgt sein wie für die eigenen. Hat einer z. B. eine Gesetzsammlung, welche sein Kollege nicht besitzt, so soll er sie diesem nicht vorenthalten in der Absicht, dessen Schüler an sich zu locken, sondern er soll ihm die Sammlung leihen, den es heißt: „Liebe deinen Nächsten, wie dich lebst."

974) Was ein Lehrer dem Schüler verboten hat soll der andere Lehrer ihm nicht erlauben.

Man achte darauf, daß das Kind alles, was es lernt, auch verstehe, selbst wenn es nur lesen lernt. Geht es zur hl. Schrift über, so soll der Lehrer den frommen Sinn im Kinde wecken, daß es die Thora ehre, er soll ihm zum Bewußtsein bringen, daß es Gott im Himmel ist, der ihm Nahrung gibt; wird es größer, so soll er mit ihm von der ewigen Belohnung und Bestrafung reden, dann Kinder führen ein Traumleben: wie der Erwachsene im Traume alles für wahr hält, was ihm erscheint, so glauben Kinder alles, was man ihnen sagt, bis schlechte Gesellschaft sie verführt.

276) Der Lehrer soll den Schüler nicht mit dem Buche schlagen. Auch auf das Buch soll der Lehrer nicht im Zorne schlagen.

307) Man lasse gute Kinder nicht zusammen mit ungeratenen sitzen und lernen.

308) Sieht der Lehrer, daß einige Schüler rascher vorwärts kommen, andere dagegen zurückbleiben, so soll er selber beantragen, daß den vorgerückteren ein eigener Lehrer gehalten werde und auf den ihm erwachsenen Schaden keine Rücksicht nehmen. Wofür ein Kind Talent und Neigung hat, das soll man es lehren.

969) Einem stotternden Schüler empfehle der Lehrer, seine Fragen nach Entfernung der übrigen Schüler oder schriftlich vorzubringen, damit er nicht Gegenstand des Spottes werde.

Man führe das Kind nicht von einem Lehrfach ins andere, ehe es das ersten recht inne hat, man lasse es nicht lesen, bis es die Buchstaben und Vokale alle kennt. („Josef Omez".)

Der Lehrer, der die Kinder sitzen läßt und fortgeht oder eine fremde Arbeit mit ihnen vornimmt oder lässig im Unterricht selbst ist verfällt dem Fluche Jer. 48,10: Verflucht, der das Werk Gottes lässig übt. (Maimonides, „Jad Chasaka" 2,3.)

Der Lehrer schreite immer vom Leichten zum

*) Übersetzungen nach B. Straßburger.

[...]schaft, d. h. das Leben mit Gleichge[...] Gleichstrebenden in engster Verbunden[heit], sogar in engstem Aneinandergebundensein [Le]bensideal und Lebensnotwendigkeit. Einer hilft dem andren, lebt für den andren, erzieht den andren. Die Ehe ist eine Gemeinschaft von zwei Menschen, die Kwuzah eine Ehe mit vielen — so etwa könnte man die Anschauung von dem Wesen der Gemeinschaft umschreiben, die als Vorbedingung höchste Verantwortlichkeit und Abtötung des Egoismus hat.

Nach Nuris gingen diese Menschen hauptsächlich deshalb, weil sie dort nicht nur eine engste Gemeinschaft in ihrem Kreise hatten, sondern darüber hinaus, eine erweiterte, allerdings nur Arbeits- und Kulturgemeinschaft mit all den hunderten Arbeitern der angrenzenden Kolonien haben werden.

Auch nach Palästina ging gar mancher dieser jungen böhmischen Juden nicht so sehr deshalb, weil dies die letzte Konsequenz seiner zionistischen Weltanschauung war, sondern weil das Zusammenleben mit seinen Gefährten ihm innere Notwendigkeit wurde. In Europa gibt es keine Reinheit mehr, keine Wahrheit, kein Leben in der Natur. All dies bietet Palästina dem jungen Pionier und darüber hinaus das stolze Gefühl:

„Mein Leben, mein Sterben hier ist nicht nur für mich und meine Freunde, es ist Sache meines Volkes, ist für mein Land."

*

Allerdings die materiellen Grundlagen für die Kolonie der tschechoslowakischen Juden sind noch nicht gesichert. Die Kolonisten haben zwar vollständige Ausrüstung, Bauholz, Maschinen, aber das Geld zur Urbarmachung und Entsumpfung des Bodens, zum Straßenbau, Anlegung von Wasserleitungen und vor allem für die Bezahlung der letzten Raten für den gekauften Boden fehlt noch. Es handelt sich hier um eine Summe von 2 Millionen Kč, die im Laufe des Jahres 1923 in der Tschechoslowakei aufgebracht werden sollen. Erst dann kann die erste tschechoslowakische Kolonie in Palästina entstehen — die erste, der wohl bald andere folgen werden.

[Ein]e Denkschrift des preußischen Innenministers zur Ostjudenfrage.

Unser Berliner R.-Korrespondent schreibt: Kürzlich hat im preußischen Landtag eine große Debatte über die Ostjudenfrage stattgefunden, bei der gegenüber den Angriffen sämtlicher bürgerlicher Parteien einschließlich der als Judenpartei geltenden Demokraten der Minister des Innern, Severing, darauf hinwies, daß die Ostjudenfrage nicht mit dem Polizeisäbel gelöst werden kann und man sich in einer so komplizierten Angelegenheit nicht von Stimmungen und Verhetzungen leiten lassen darf. Er betonte auch, daß Deutschland verhüten müsse, daß man sich bei Benachteiligung Deutscher im Ausland auf die in Deutschland selbst herrschende Praxis berufen könnte.

Nunmehr hat Minister Severing die ganze Frage in einer ausführlichen Denkschrift an den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. v. Rosenberg, zusammengefaßt, aus der der amtliche preuß. Pressedienst einen Auszug veröffentlicht. Der Minister betont, daß die Frage zum Ressort des Auswärtigen Amtes gehört, denn es handle sich um ein internationales welthistorisches Phänomen, die Wanderung von Osten nach Westen, insbesondere von Volksteilen, die aus politischen oder nationalen Gründen aus ihren jetzigen Wohnländern verdrängt werden. Bei dieser Wanderung, bei der die Rassenfrage eine große Role spielt, ist die Ostjudenfrage nur ein Ausschnitt. Deutschland müsse aber wegen seiner momentanen Armut sich davor schützen, ein Kessel zu werden, aus dem die Einwanderer sich weder vorwärts noch rückwärts bewegen können. Daher müssen ihm auf internationalem Wege diese Lasten erleichtert werden, insbesondere müsse sich der Völkerbund mit der Ostjudenfrage beschäftigen und er habe selbst schon durch die Ratifikation des Palästina-Mandates zu erkennen gegeben, daß er dies als eine seiner Aufgaben anerkennt. Der Völkerbund müsse auch die Erleichterung der Auswanderung und der Ansiedlung in geeigneten Ländern auf sich nehmen. Schließlich weist der Minister auf die Schwierigkeiten hin, die einer polizeilichen Ausweisung der Ausländer im Wege stehen, da es sich in vielen Fällen um politische Flüchtlinge, um Deserteure und um Staatenlose handle, die man nicht ausliefern könne, so daß man nicht weiß, wohin man sie abschieben soll. Der Minister fordert daher vom Auswärtigen Amt eine internationale Behandlung der Angelegenheit. (J. P. Z.)

Die palästinensische Volkszählung.

Die amtlichen Ziffern.

Das Kolonialamt hat soeben die Ergebnisse der jüngst in Palästina stattgefundenen Volkszählung veröffentlicht. Danach wohnen in Palästina: Muselmanen 589.564, Juden 83.794, Christen 73.026, Drusen 7028, Samaräer 163, Bahais 265, Metawallis 156, Hindus 1454, Sikhs 408, insgesamt 755.858.

Die Tragikomödie des Renegatentums.

Von **Fabius Schach.**

Dem Renegatentum haftete stets etwas Tragisches und Komisches zugleich an. Manchmal war die Tragik und manchmal die Komik stärker, oder richtiger: die eine oder die andere Seite trat mehr in den Vordergrund. Das lag an den Umständen, an der Psyche und der Individualität des Renegaten. Unser Innen- und Außenleben stehen ja häufig im reziproken Verhältnis zueinander, und gar oft wühlt irgend ein Sturm das Innere auf und kehrt es nach außen, oder umgekehrt, er wendet das Äußere nach innen. Beide aber, das Tragische wie das Komische, sind hier im Wesen begründet. Denn das Renegatentum war ja nie ein bloßer Glaubenswechsel, es bedeutete immer eine Entfremdung des Wesens, ein bewußtes oder unbewußtes Sichlosreißen aus der Welt, in der man wurzelt, — also eine Verwandlung der Psyche, und darin ruht immer Tragisches und Komisches. Tragisches: weil die Grenzen der Möglichkeit einer Verwandlung von der Natur gezogen sind und mit dem äußeren Wandel die innere Entwicklung gehemmt wird. Komisches: weil der Wille, etwas anderes zu werden, als was in seinem Wesen liegt, an sich komisch ist. Eine Birke kann keine Eiche werden, weil ihr Ursprung und ihre Lebensbedingungen anders sind. Will sie mit Gewalt etwas anderes werden, dann entsteht etwas Verkrüppeltes, tragisch im Wesens, komisch in der Form.

Je geistig höher der Renegat steht, desto komplizierter und psychologisch interessanter gestaltet sich die Erscheinung. Ist er der geistige oder künstlerische Träger einer Epoche, dann kann man an ihm die Kankheiten der Zeit, die Verkehrtheiten einer ganzen Kulturära studieren. Denn das jüdische Renegatentum ist nicht nur die Sünde des Einzelnen, sondern auch der Gesamtheit, der schlechten Erziehung, der ungesunden Kulturpolitik, — und manchmal weiß man nicht, wo das Einzelvergehen aufhört und das Fehlen der Gesamtheit beginnt. Je hervorragender einer aber ist, in desto höherem Grade trägt er die Sünden seiner Gesamtheit mit sich.

Und auch die Grenzen zwischen Sünde und Krankheit, zwischen bewußtem Fehlen und Zwangsvorstellungen sind hier häufig verwischt. Daher übersehen wir die innere Tragik, wo uns die Sache widerwärtig berührt. Gewiß ist die Selbstzerfleischung und seelische Zerstörung des Renegaten, die Verstümmelung der ganzen Gemütsseite, um nur alles Vergangene zu verhüllen, kein erfreulicher Anblick, aber — kann sie nicht auf den, der tiefer schaut, auch erschütternd wirken? oder glaubt man, daß derjenige, der selbst die Wurzel seines tiefern Seins abschneidet, der sich Tag und Nacht unter Kontrolle seines Verstandes halten muß, um nicht erkannt zu werden, und so vor sich selber nicht mehr echt ist, glücklich sein kann? Gewiß kann man sich selber auch seine Religion zimmern, und bis zu einem gewissen Grade tut es jede ernste reliöse Natur, aber wer aus kalter Berechnung zur Verneinung aller Religion oder aus innerer Vergiftung zur Heuchelei und Bigotterie gelangt, hat sich den Weg zur inneren Religiosität versperrt. Hört ihr nicht bei allem Höhnen und Witzeln über das Jüdische den Unterton der Verbitterung? Ist nicht manchmal unter der starren Decke des Materialismus, unter der Verlogenheit, die ein langes Doppelleben mit sich bringt, die weinende Stimme der Sehnsucht nach Vereinigung mit dem eigentlichen Wesen, mit seiner natürlichen Gemeinschaft, vernehmbar?

Maximilian Harden, der populärste und eigenartigste Journalist Deutschlands, war für mich immer der Typus des modernen Renegaten, der die Konsequenzen der äußern und inneren Assimilation so weit zog, daß er nicht nur alle Bande zwischen sich und dem Judentum zerschnitt, sondern auch alles Jüdische bald mit germanischem Pathos, bald mit beißendem Witz bekämpfte. Er ist schon vor 40 Jahren als blutjunger Mensch zum Christentum übergetreten. „Aus Überzeugung", wie er sagte. Ins Psychologische übersetzt: weil er in einem Nebel falscher Vorstellungen sich einbildete, das Christentum stelle ethisch etwas höheres dar, und weil er sich einredete, das Judentum müsse untergehen, um die Menschheit und ihre Kultur von einer Plage zu befreien. Er verwandelte seinen jüdisch-östlich anmutenden Namen Isidor Wittkowski in den germanisch klingenden Namen Maximilian Harden. Das war vom Gesichtswinkel der Assimilation konsequent. Er ging dann zur Bühne. Zuerst zur kleinen Bühne, zum Theater. Bald vertauschte er dieses kleine Theater mit dem großen politischen und wurde Journalist. Unter dem Namen „Apostata" schrieb er dann geistvolle und scharf gepfefferte Plaudereien für die damals sehr bekannte Zeitschrift „Die Gegenwart". Sein eigentliches Wesen und seine Renegatenseele offenbarte er derart in seiner eigenen Zeitschrift „Die Zukunft", die er im Jahre 1890 gründete. Die Zeitschrift war interessant, nicht nur wegen ihres Stoffes und ihrer künstlerischen Form, sondern auch deswegen, weil man darin die Psychologie des Renegatentums studieren konnte. Trotzdem er mit dem stolzen Programm begann, daß die 3 Vertreter aller politischen und geistigen Richtungen, wenn sie nur schreiben können, zu Wort kommen sollen, schrieben in seiner Zeitschrift nur solche Juden, die alles Jüdische verneinten, und meistens solche, die bereits jenseits des Taufbeckens standen. Er selbst antisemitelte wie ein Urgermane, schrieb zu den christlichen Festen christliche Betrachtungen und verteidigte alles, was sich gegen Juden und Judentum richtete. So fand er z. B. für den russischen Judenschlächter **Plehwe** die anerkennendsten Worte, und er schmähte die „jüdischen Journalisten", die stets nur an jüdische Interessen denken. Seine Unparteilichkeit verpflichtete ihn, apologetische Artikel für Tartaren und Neger, aber nicht für Juden aufzunehmen. Dem Renegaten ohne Taufe **Jakob Fromer** öffnete er gern seine Spalten, als er, der im Solde der jüdischen Gemeinde Berlin stand, die Juden öffentlich zur Taufe aufforderte. Als aber von jüdischer Seite darauf geantwortet wurde, suchte er sich die kürzeste und schwächste Erwiderung zum Abdruck aus und knüpfte eine gehässige, widerliche Bemerkung daran.

Nun stand er vor Gericht, nicht als Angeklagter, sondern als Ankläger, und — er klagte auch sich selber und sein Renegatentum an. Ein wehmütiger Ton klang aus seiner Rede, als er von seiner Taufe und seiner christlichen Existenz sprach. Was half es ihm, daß er sich Harden nannte? die Antisemiten lachten darüber, daß der Isidor Wittkowski nicht in Vergessenheit geriet! Was nützte es ihm, daß er das Tischtuch zwischen sich und dem Judentum zerschnitt? Immer neue mystische Bande woben die Judenfeinde um ihn und sie stellten ihm, den alten Renegaten, als den Vertreter des Judentums hin. Ja, solange er Bismarck-

---

Schweren. (Isak Abaob „Menorat hamaor" § 239.)

Im 27. Kapitel der Schrift „Heilung der Seelen" von Josef Akein wird uns ein vollständiges Bild der damaligen Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes gegeben.

Für den Lehrer ist nötig, daß er

1. das zu Lehrende gut wisse, 2. daß er es sebst auch im Leben betätige, 3. daß der Unterricht von ihm umsonst erteilt werde, 4. daß der Lehrer die Schüler wie seine Söhne behandle 5. daß er in didaktischer und pädagogischer Beziehung seine Pflicht recht übe, 6. daß der Lehrer die rechte Geduld zeige, 7. daß der Lehrer die Fassungskraft des Schülers berücksichtige.

Der Ebenhaeser bestimmt (C. 1), daß der Lehrer verheiratet sei.

„Der Lehrer handle nicht leichtfertig vor Kindern, er scherze und lache nicht vor ihnen; er soll mit ihnen weder essen noch trinken, damit Furcht vor ihm sie stets beherrsche und sie recht schnell von ihm lernen." (Jore dea 246, 11)

„Wenn ein Lehrer unterrichtet und die Schüler verstehen es nicht alsobald, so zürne er nicht über sie, sondern er wiederhole dasselbe zwei- oder mehreremale, bis der Schüler es gründlich aufgefaßt und verstanden hat. (das. 246,10.)

Dem Lehrer, der krank geworden war, kann man den Lohn für die Zeit der Krankheit abziehen. (Choschen hamischpat 312,15.)

Der Schüler.

Im begriff des Schülers gibt das Kap. 9, des schon erwähnten Buches „Heilung der Seelen" interessante Verhaltungsmaßregeln:

1. Er halte sich rein von jedem Fehl, 2. er frage den Lehrer bei jedem Zweifel, 3. er lerne erst die Elemente des Wissens, ehe er weiter fortschreitet, 4. er beschäftige sich mit jedem Zweige der Wissenschaft, 5. er gehe nie müßig herum, 6. die Beschäftigung mit dem Lehrer darf keine egoistischen Zwecke haben, 7. er suche jede Gelegenheit auf wo er etwas lernen kann, 8. er übe gegen seinen Lehrer die nötige Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Aus der Einleitung, zu dem grammatischen Werk Maase Efod von Profiat Duran möchte ich zitieren, Regel 7: Man muß laut lernen mit Bewegung des Körpers. Dadurch wird die Auffassungskraft erhöht und das Gelernte prägt sich dem Gedächtnis besser ein.

Art. 8: Besonders für das Studium der heiligen Schrift ist die Anwendung der gesanglichen Rezitation zu empfehlen.

Jakob Anatoli warnt den Schüler er soll nicht, gleich einem gefräßigen Menschen, ein wissenschaftliches Durcheinander betreiben. Erst müsse er den einen Gegenstand begriffen haben, bevor er zu einem anderen übergehe.

Im Satz 276) des erwähnten „Buch der Frommen" heißt es, der Schüler soll, wenn er vom Lehrer geschlagen wird, den Schlag nicht mit dem Buche abwehren.

* * *

Ich bin mit meinen Zitaten zu ende. Ich habe selbstverständlich den ganzen Stoff noch längst nicht erschöpft. Es ist auch in Form eines Zeitungsartikels ausgeschlossen. Doch glaube ich mit diesen wenigen Zeilen manches, das interessieren könnte, aus den verschlossenen Türen ins Tageslicht gebracht zu haben und das insbesondere dem neuen jüdischen Lehrer Anregungen bieten dürfte.

Germanomanie.

(Zu Otto Hauser: Geschichte des Judentums.)

Seit den Büchern Zollschans und Fritz Kahns ist es für uns unnötig geworden, der rassenantisemitischen Lehre von der geistigen Minderwertigkeit der Juden engegen zu [tr]eten. Wenn wir uns veranlaßt sehen, das vorliegende Werk Hausers zu besprechen, so ist es seiner Originalität **halber**, die die schwierigsten Fragen auf verblüffend einfache Weise löst. Nach diesem Schriftsteller ist jeder geniale Mensch blond, jeder dunkle minderwertig. Und wenn ein brünetter Mensch etwas leistet, so hat er irgend ein germanisches Merkmal. Da könnte man ja die Prüfungsweise an unseren Schulen vereinfachen. Ist er blond, so beherrscht er seinen Stoff, ist er brünett, gehört er nicht zum höheren Rassentypus, und erreicht demnach den lichten Menschen an Kenntnissen und Fähigkeiten nicht. Aber hat er Protektion, so wird sich schon seine Zugehörigkeit zum Germanentum herausfinden lassen. Natürlich sind alle Kulturleistungen der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Völker auf germanisches Blut zurückzuführen. Doch selbst, wenn diese mythologischen Germanenwanderungen Tatsache wären, ist es sicher, daß sie auf die Entstehung dieser Kulturen keinen Einfluß genommen haben, da sie lange Zeit vorher und nachher nicht imstande waren, in ihrer Heimat aus sich selbst eine Kultur zu schaffen. Wenn die Genies der Renaissance Germanen waren, so war eine Verschlechterung des feinen Blutes nötig, um Genies zu erzeugen, denn in Buxtehude gab es keinen Dante und Michelangelo. Nichts deutete auf die späteren Kulturleistungen des deutschen Volkes hin. Keinem dieser „Rassentheoretiker" fällt die Merkwürdigkeit auf, daß die Germanen in ihrem Lande keine künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen aufzuweisen haben, und erst wandern müssen, um die Begründer aller Kulturen zu werden. Es ist aber die Wissenschaft selten so mißbraucht worden, um Tagesmeinungen ein Ansehen zu geben, wie von den Vertretern der „Rassentheorie", diesem Wechselbalg von Politik und Geschichtsklitterung. Betreffs der Juden nimmt er denselben Standpunkt ein, wie die anderen Germanomanen. Alles Edle ist germanisch, alles Unedle nicht germanisch. In den Wissenschaften, wie Mathematik, Physik, Medizin zählen sie auch nicht. Läßt sich Paul Ehrlich unter die ganz Großen zählen oder Henri Bergson, oder Lombroso, Jules Oppen, oder Einstein? Ausgeschlossen. Alle Plätze bereits für Germanen reserviert. Er verkleinert die Leistungen von Juden, deren Bedeutung selbst von antisemitischen Schriftstellern nicht geleugnet wird (Hertz). Auch ein wenig fälschen kann die reine nordische Seele aus Budapest. Er bringt z. B. aus dem Urteil des amerikanischen Freiheitskämpfers Karl Schurz über Marx die ungünstigsten Stellen, aber diejenigen, die mit Anerkennung von Marx Bedeutung sprechen, läßt er aus.

Dieser blonde Tugendausbund sitzt breit in seinem Richterstuhl und fällt absprechende Urteile über einzelne Juden und das jüdische Volk, berechtigt durch den Umstand, daß seine Ahnen aus Franken eingewandert sind.

Wir sind weit davon entfernt, die unseligen Fehler zu verkennen, die von Juden selber und vom jüdischen Volkswitz blutiger gegeißelt worden sind, als von Herrn Hauser, aber seine Wissenschaftlichkeit kann uns in der Überzeugung nicht irre machen, daß das Milieu vorherrschenden Einfluß auf die Geistesentwicklung unseres Volkes genommen hat, und wir können nicht über ein Volk den Stab brechen, das in Moses, Jesus, Spinoza lebendige Gewissen der Zeit hervorgebracht hat. Wir begreifen vollkommen die Abneigung, die primitive Geister aus dunkeln Instinkten gegen alles Fremdartige und Ungewohnte haben und wir wenden uns nicht gegen diesen Haß, der den Hasser verächtlicher macht, als den Gehaßten. Speziell bei den Deutschen besteht eine Vorliebe, Fremdes mit Maßstäben zu messen, die man sich von zu Hause mitgebracht hat. Jene Bierbaumische Preußin, die in Italien den Ausspruch tat, unsere deutschen Eichen sind schöner als euere Cypressen, kennzeichnet sehr gut dieses geringe Verständnis für Fremdes und die daraus resultierende Ungeistigkeit. Dagegen wäre nichts zu sagen. Es ist eine Volkseigentümlichkeit, und sie hat den Deutschen genügend geschadet. Wir wehren uns nur dagegen, daß man aus diesem untergeordneten Instinkte eine wissenschaftliche Weltanschauung macht, die geeignet ist, durch unobjektives Zusammenstellen von Geschichtsmaterial und zurechtfrisierten Ereignissen, unerfahrenen und denkfaulen Menschen eine irrige Meinung beizubringen. Die Deutschen haben es an ihrem eigenen Leibe erfahren können, wie leicht sich Gefühle in Urteile umwandeln lassen.

Doch wir wollen nicht in den Fehler verfallen, die geistigen Leistungen der Deutschen nach demselben System zu beurteilen, wie sie wiederum von ihren ehemaligen Kriegsgegnern nach ihren eigenen Rassentheorien kritisiert werden.

Wir wollen Herrn Hauser nicht zum Repră-

schwärmer war und alles Demokratische verspottete, ließ man sich's gefallen. Als er aber schon während des Krieges anfing, die Wahrheit zu sagen und als er vollends nach dem Kriege kommunistische Anwandlungen bekam, da war er ein „Jüdischer Schädling". Und ein jüdischer Schädling muß „erledigt werden", das erfordert das völkische Gemüt. Menschenleben? Du, lieber Gott, hat man nicht im Kriege das eiserne Kreuz 1. Klasse bekommen, wenn man recht viele „Feinde" ins Jenseits beförderte? Und der Jude ist ja der „schlimmste Feind", — das kann man in jedem antisemitischen Katechismus nachlesen. Also bewies man sein deutsches Heldentum dadurch, daß man diesen älteren schwächlichen Mann meuchlings überfiel, und es ist nicht die Schuld dieser Heldenjünglinge, daß er am Leben blieb. Nun, über diese Jünglinge, die sich auch im Gerichtssaal ungemein frech benahmen, und gezeigt haben, daß aus ihrer Brust alles Menschliche gewichen ist, ist kein Wort zu verlieren. Auch nicht über die „„Volksrichter", die sie so sanft und schonend behandelt haben. Ach, sie kommen aus den Reihen des Mittelstandes, wo der Antisemitismus zum eigentlichen Wesen gehört, und ihr Philisterherz sehnt sich nach der monarchischen Herrlichkeit zurück. Da wird noch viel Wasser fließen, bis dieser dunkle Teil des deutschen Volkes erleuchtet wird, bis ihm die Grundbegriffe menschlichen Denkens beigebracht werden. Viel wichtiger aber für uns und auch für das geistige Deutschland ist die Rede Hardens im Gerichtssaale. Erschütternd klang sein Wort: „Weil ich vor 40 Jahren Jude war, verdiene ich den Tod!" Ja, das ist für diese jungen Germanen das maßgebende, alles was er politisch und kulturell für das deutsche Volk geleistet hat, ist Nebensache. Für sie bleibt er ewig Jude, und dieses Empfinden wirkt zurück. Auch in Harden, dem alten Judenverachter, scheint das selbe Gefühl wach zu werden: „Ich bin doch Jude geblieben, alles war Täuschung!" Welche Bitterkeit muß da in der Brust aufsteigen, wenn man auf ein 40jähriges Wirken zurückschaut und sich fragt: „Für wen?" Man glaubt in seinem jugendlich stürmischen Drange, die kleine Welt, in der man geboren ist, preiszugeben, um dafür die große, gewaltige einzutauschen. Aber wie sieht diese große Welt aus? Schillernde Farben, leuchtende Seifenblasen, und dahinter steckt die häßliche Fratze der Brutalität. Und früher oder später kommt die bittere Enttäuschung, namentlich für den denkenden, empfindenden Menschen, und voller Schmerz sieht man, wie seine ganze Welt zusammenbricht und man einem Nichts, einer Fata Morgana gegenüber steht. Nein, diese kleine eigenartige jüdische Welt mit ihrer echten Wärme, mit ihrer seltsamen Mischung von Gefühl und Vernunft, bietet immer noch viel mehr, als die große, kalte Welt mit ihren unersättlichen Machtgelüsten, mit ihrer geschminkten Rohheit und ihrer sanktionierten Gemeinheit.

Es ist psychologisch begründet, daß in den älteren Jahren, wo die Eitelkeit schwindet und man das Fazit seines Lebens zu ziehen sucht, einem solche Gedanken kommen, und es ist tragisch, daß einem Manne von der geistigen Bedeutung Hardens erst heute die Erkenntnis vom großen Irrtum seines Lebens aufzudämmern beginnt. Die Erkenntnis? Haben sich die Gefühle bei ihm bereits zur klaren Erkenntnis verdichtet? Das ist eben die Frage. Und von der Erkenntnis bis zum Bekenntnis ist noch ein weiter Weg. Dazu gehört der Bekennermut der noch seltener als das konsequente Denken ist, — wenigstens bei nicht in die Tiefe dringenden Naturen. Das ist schließlich die persönliche Angelegenheit Hardens, uns geht sie nichts an. Wir Juden sind keine Proselytenmacher. — auch unter unsern verlornen Söhnen nicht. Für uns ist die Sache nur ein weiterer Beitrag zur Tragikomödie des Renegatentums. Das Renegatentum ist das pathologische Museum der Assimilation. Wir können darin sehen, wohin man gelangt, wenn man die natürliche Entwicklungsbahn verläßt und Geschichte auf eigene Faust machen will. Man kann hier alle Entartungen der jüdischen Natur in Reinkultur studieren. Und es vergeht einem die Lust, über diese häßliche und doch tief schmerzliche Erscheinung zu lachen. In Moskau, zwischen den Bettlern und Krüppeln, stand eines Tages eine arme Frau und im jammernden Tone rief sie den Vorübergehenden zu: „Oi, ich bin doch nebbich geschmadt!" Nur wer die Leidensgeschichte des Galuth kennt, weiß, wie tragisch diese Klage ist. Und ihr könnt sie mit dem Ohre der Seele auch in Berlin und Wien, in Paris und Prag hören.

---

sentanten des deutschen Volkes machen, wenn er die Meinung vertritt, daß die Juden nur deswegen so zahlreiche Ärzte stellen, um die Geschlechtsteile der Gojims berühren zu dürfen, und überlassen diese Psychologie des Autors dem Urteile jener, die mit der „jüdischen" Wissenschaft der Psychoanalyse vertraut sind. Da Herr Hauser meint, wir hätten die Neigung, jeden berühmten Mann zum Juden zu stempeln, so müssen wir ihm antworten, daß die Schriftsteller, Typus Chamberlain, vielmehr die Neigung haben, Andersrassige zu Germanen zu machen. Und was Richard Wagner anbetrifft, so nahm kein Jude das Gerede von seiner jüdischen Abstammung so ernst, als — Eugen Dühring.

Wir sind Herrn Hauser dankbar, daß er uns nicht jede höhere geistige Befähigung abspricht. Daß dies nicht ohne Widersprüche zu seinen sonstigen Ausführungen abgeht, ist natürlich. Er hilft sich aber aus der Verlegenheit, indem er jeden höher begabten Juden zum Germanen macht. Bei den blonden gelingt das leicht, denn Blond ist ausschließlich ein germanisches Merkmal (wiewohl Woltmann im Anfange seiner Forschertätigkeit, als er noch nicht von der Germanomane besessen war, die Möglichkeit eines lichten und dunklen Typus aus demselben Volke zugestand). Bei den Brünetten findet er immer einen germanischen Zug. Herzl z. B. war brünet, aber hochgewachsen, und von den edlen Zügen der assyrischen Könige. Diese waren im Sinne der germanischen Rassenmythologie natürlich Urgermanen. Hauser behauptet allen Ernstes, daß sich die nordischen Elemente im Judentum der germanischen Bewegung zusammenfinden. Es ist nett von ihm, obwohl wir uns nicht geschmeichelt fühlen. Aber daß er, gestützt auf seine Scharteken weisheit, sich unterfängt, dem jüdischen Volke nur eine kurze Lebensdauer zu prophezeien, ist zumindestens unzutreffend, da die Juden wachsen werden, wenn das deutsche Volk dieser Art von „Rassentheoretikern" fluchen wird, die an dem Ausbruche des Weltkrieges ein so gerüttelt Maß von Schuld haben.

K

Die Tagung des zion. A. C. in Berlin.

1. Tag.

Die Sitzung begann um 5 Uhr nachmittags in Berlin. Anwesend waren:

Die Mitglieder der Exekutive: N. Sokolow, Rich. Lichtheim, L. Motzkin, Dr. Soloweitschik;

die Mitglieder des Finanz- und Wirtschaftsrates: Dr. Feiwel, Dr. A. Barth, S. Kaplansky, S. Schocken;

ferner die Mitglieder des A.C.: Dr. Chajes, Dr. Hantke, Obering. Stricker, Dr. Jacobsohn, Dr. Reich, A. Podlischewski, Abg. Grünbaum, L. Levin-Epstein, Abg. H. Farbstein, Eliezer Kaplan, S. Rubaschow, J. Mereminsky, Dr. Kaznelson, Dr. N. Weltsch an Stelle von N. Twersky-Jaffa, W. Temkin an Stelle von Jellin-Jerusalem, Rabbiner Rubinstein für N. Berlin-New York, Dr. Rappaport für Rabbiner Fischman-Jerusalem, Rabbiner Body für Hermann Struck.

Die Herren Dr. Weizmann, Dr. Halpern und Jabotinsky trafen erst um 7 Uhr abends ein.

Der Präsident des A. C., Dr. Chajes, eröffnet die Sitzung mit einer kurzen hebräichen Begrüßung und widmet sodann einige Worte des Gedenkens den Verstorbenen Eliezer Ben Jehuda, sowie dem Mitgliede des F.- u. W.-Rates Peter Schweitzer.

Da Dr. Weizmann erst zu einer späteren Stunde eintrifft, wird eine Umstellung der vorliegenden Tagesordnung vorgenommen und zunächst der Punkt „Beschlußfassung über den Ort und die Zeit des nächsten Kongresses" verhandelt. Herr Lichtheim berichtet, daß die Exekutive in Amerika angefragt hat, zu welchem frühesten Termin die Amerikaner an einem Kongreß teilnehmen könnten. Die Antwort wird noch während der A. C.-Sitzung erwartet. Bezüglich der Wahl des Ortes hat die Exekutive keine feste Meinung, da diese Frage vorwiegend nach Zweckmäßigkeitsgründen zu entscheiden ist. Der Referent zitiert kurz die Argumente, die für die einzelnen Vorschläge angeführt werden. In der folgenden Debatte werden vor allem die Vorschläge Basel, Wien und Danzig erörtert. Schließlich werden die beiden Vizepräsidenten des A. C., Dr. Hantke und Stricker, beauftragt, die einzelnen Vorschläge zu prüfen und im Einvernehmen mit der Exekutive den Ort definitiv festzusetzen. Bezüglich der Zeit des Kongresses wird bestimmt, daß der Kongreß jedenfalls nicht später als 15. August enden soll, damit die Arbeit der Herbstsaison nicht wieder gestört wird.

Als nächster Punkt der Tagesordnung folgt die Beratung des Wahlreglements für die Kongreßwahl, wofür die Exekutive einen Entwurf vorgelegt hat. Nach kurzer Debatte wird eine Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Hantke, Dr. Barth und Dr. A. Kaznelson eingesetzt, um das Wahlreglement definitiv festzusetzen.

Hierauf wird die Frage der Einsetzung einer Revisionskommission beraten (Antrag Jean Fischer bei der Jahreskonferenz). Nach längerer Debatte werden die Herren Podlischewski, Schocken, Barth und Rubaschow als Nominierungskommission eingesetzt.

Nachdem Herr Dr. Weizmann inzwischen eingetroffen war, geht die Sitzung zur Erledigung der ursprünglich festgesetzten Tagesordnung über. Dr. Weizmann erstattet ein Referat über die Ergebnisse seiner letzten Palästinareise. Dabei erörterte er zuerst die Frage der Beziehungen zu den Arabern. Er schildert die Lage im Lande als ruhig und betont, daß nicht nur in den alten Kolonien, sondern besonders auch in den neuen Siedlungspunkten, z. B. in Nuris und Nahalal, sich ausgezeichnete nachbarliche Beziehungen herausgebildet haben. Dies muß sich notwendig entwickeln aus der Erkenntnis der ökonomischen Solidatrität der beiden Völker. Weizmann geht dann über zu den Verhandlungen, die er wegen einzelner Fragen mit der Regierung geführt hat und erklärt insbesondere, daß in der Einwanderung gewisse Erleichterungen zu erwarten sind. Allerdings hängt die Einwanderung von unseren ökonomischen Leistungen ab, da bei einer größeren Neueinwanderung Arbeitslosigkeit eintreten müßte, wenn wir nicht für neue Arbeit sorgen. Die Chaluzim im Emek Jesreel leisten geradezu übernatürliches, an der Leistungsfähigkeit unserer Menschen ist nicht mehr zu zweifeln, aber die Erfolge sind nicht so, wie sie sein müßten, weil die äußeren Bedingungen, insbesondere der Geldmangel, unerträglich sind. Weizmann betont zum Schluß, daß von nun an die Arbeit der Organisation radikal geändert werden müsse, denn es gehe nicht an, daß die Organisation in ihrer Aufgabe versagt, während die Pioniere an der Front in den größten Schwierigkeiten aushalten.

Hierauf referierte Herr Sokolow über die politische Lage und die Verhandlungen in England. Er betont zunächst nachdrücklich, daß in der heutigen Situation des Zionismus die ganze politische Arbeit weniger wichtig sei als die finanzielle Arbeit. Man dürfe nicht von der Politik Sensationen erwarten, sondern alle Zionisten, auch die Mitglieder der Exekutive, haben vielleicht bisher darin einen Fehler begangen, daß sie zu wenig zur Aufbietung der Geldmittel gearbeitet haben. Im Verlauf seines politischen Berichtes erwähnt Herr Sokolow die Angriffe gegen die Balfour-Politik während der Wahlkampagne und spricht die Ansicht aus, daß auch in Zukunft sowie bisher in Presse und Parlament Angriffe gegen uns erfolgen dürften, die zum Teil ihren Grund in Verhältnissen der inneren englischen Politik haben. Die gegenwärtige englische Regierung hat jedenfalls wiederholt erklärt, zuletzt erst vor einigen Tagen gegenüber der arabischen Delegation, daß an der gegenwärtigen Politik in Palästina nichts geändert werden soll. Herr Sokolow berichtet weiter über eine Reihe von Fragen, die mit der Konferenz in Lausanne zusammenhängen.

Die erste Sitzung wird um 9 Uhr abends geschlossen. Die Beratungen werden Montag vormittags fortgesetzt.

Die Geheimnisse der Weisen von Zion.

Die enthüllte Fälschung.

Das bekannte antisemitische Hauptpamphlet der letzten Jahre: Die Geheimnisse der Weisen von Zion wurde im Hamburger „Isr. Familienblatt" von Schriftsteller Benjamin Segel einer kritischen Untersuchung unterzogen, deren wichtigste Ergebnisse wir hier folgen lassen. Das Buch, als dessen Zusammensteller ein gewisser Gottfried zur Beek zeichnet, gibt vor, die Protokolle von 24 geheimen Sitzungen des ersten Zionistenkongresses zu Basel (1897) zu enthalten, in welchen die Weisen von Zion ihr auf Eroberung der Weltherrschaft abzielende Programm beschlossen haben sollen. Zur Beek erklärt, diese Protokolle seien schon im Jahre 1902 in Rußland erschienen, doch ist ein Exemplar bis heute nicht aufzutreiben gewesen, aus dem einfachen Grunde, weil sie gar nicht existieren. Herr Segel führt nun aus:

Die Londoner „Times" brachten am 16., 17. und 18. August 1921 einen Aufsehen erregenden Artikel unter der Überschrift: „The Truth about the Protocols" von ihrem Konstantinopler Korrespondenten, der in einem kleinen französischen Büchlein, das er zufällig entdeckt hatte, an dem das Titelblatt fehlte, eine Menge Ähnlichkeiten mit dem Texte der Protokolle fand. Es war klar, daß der Verfasser der Protokolle aus diesem Buch abgeschrieben hatte. Später stellte man fest, daß es sich um das 1865 in Brüssel anonym erschienene Büchlein „Dialogues aux enfers entre Machiavel et Montesquieu, ou la politique de Machiavel au 19. siecle" handelte, eine grimmige Satire auf Napoleon den Dritten, in [illegible] Machiavelli die Politik d[illegible] die [illegible] verteidigt und ihre Prinzipien darlegt, die sich auf die Verachtung des Volkes, auf den absoluten Immoralismus stützt, und mit vollendetem Zynismus nachweist, daß nur der rücksichtslose[ste] [illegible]tismus die Völker glücklich machen und [die St]aaten beruhigen könne. Der später zu 15 [Mon]aten Gefängnis verurteilte Verfasser war ein Pariser Rechtsanwalt namens Maurice Joly. Das waren gerade die Lehren, die die Weisen von Zion entwickelten. Ich habe nach genauer Vergleichung nicht weniger als 114 Stellen entdeckt, die die Weisen von Zion offenbar aus Joly abgeschrieben haben müssen. Nach der französischen Übersetzung wird die Übereinstimmung noch sichtbarer, es sind darunter Absätze von 20 und mehr Zeilen. Es war klar, daß hier ein Plagiat aus einem um 34 Jahre älteren Autor vorlag. Aber da entdeckte ein Londoner Graf, ein Antisemitenführer, daß Maurice Joly Jude gewesen und eigentlich Moses Joel geheißen habe. Nun erst kam „Licht" in die Sache. Moses Joel war natürlich ein Vorläufer der Weisen von Zion, sann ebenfalls nur darauf, die Gojim zu unterjochen und auszurotten, sein Büchlein verfaßte er nur zu dem Zweck, um die Monarchie zu untergraben und das Kaiserreich zu stürzen. Die Weisen von Zion setzten nur seine Arbeit fort.

In Wirklichkeit aber braucht man gar nicht auf die französische Quelle zurückzugreifen. Die Ideen, die hier Machiavelli in den Mund gelegt werden, finden sich weit und breit, zum Teil mit denselben Worten in Pobjedonoszews „Moskowitischen Studien" entwickelt, von denen zwei Übersetzungen in deutscher Sprache vorhanden sind. Es ist nicht übel; die Weisen von Zion machen sich die Lehren ihres ärgsten Feindes, des Würgers der russischen Juden, des Vaters der Judenpolitik Alexanders des Zweiten und Nikolaus' des Ersten zu eigen und sind entschlossen, danach ihren Staat, unter der Herrschaft des jüdischen Weltkönigs, einzurichten. Aber Pobjedonoszew wiederholt nur die Gedanken Le Plays, der Napoleons des Dritten Meister und Ratgeber war... Um die Sache vollends ad absurdum zu führen, versicherte Graf Reventlow, frei nach der Pariser „La vieille France", der Verfasser der Protokolle und Hauptvertreter der in ihnen niedergelegten Pläne sei kein anderer als der berühmte Zionistenführer Ascher Ginsburg, der unter seinem Schriftstellernamen Achad Haam sich bei den Juden eines großen Ansehens erfreut. Nun liegen die Schriften Achad Haams in deutscher und englischer Übersetzung vor, und wer zwei Seiten eines seiner Essays gelesen hat, muß vollständig stupid sein, um ihm die Verfasserschaft dieser Protokolle oder auch nur eine Verwandtschaft mit deren Plänen zuzutrauen. Eher könnte man schon annehmen, daß Graf Reventlow Spinozas „Ethik" oder die „Kritik der reinen Vernunft" verfaßt hat.

Allein, das Erstaunliche ist, daß die Weisen von Zion nicht frühere, sondern auch spätere Autoren abgeschrieben haben, sie haben auch kommende Begebenheiten vorausgewußt. Daß sie im Jahre 1897 den Weltkrieg und die Weltrevolution vorausgesehen haben, ist nicht verwunderlich, diese Ereignisse haben sie selber vorbereitet, „gemacht". Aber wie war es möglich, daß Menschen, die nicht mit himmlischer Prophetengabe ausgestattet waren, im August 1897 ahnen konnten, daß anderthalb Jahre später in Frankreich ein Präsident der Republik gewählt werden würde, dem man Beteiligung in der Panama-Affäre zum Vorwurf machen wird? Das kann selbstverständlich nur mit überirdischen Dingen zugegangen sein. Kein Präsident der Republik ist des Zusammenhanges mit der Panama-Angelegenheit bezichtigt worden außer Loubet, der als Nachfolger Felix Faures im Februar 1899 gewählt wurde; aber schon im August 1897 beschlossen die Weisen von Zion: „wir werden für die Wahl solcher Präsidenten sorgen, deren Vergangenheit irgendeinen dunklen Punkt, irgendein Panama aufweist. Dann haben wir sie ganz in unserer Hand, dann sind sie blinde Werkzeuge unseres Willens", denn unter anderem müssen sie sich stets davor fürchten, daß wir mit Enthüllungen kommen... Nun ist es denkbar, daß die Weisen von Zion beschlossen hatten, den Senat und die Kammer, die ja natürlich ihnen mit Haut und Haaren verkauft sind, zu zwingen, justament einen „Panamisten" zu wählen, und daß unter den unzähligen Persönlichkeiten dieser Art die Wahl auf Herrn Loubet fiel. Aber höret folgendes: Die Weisen von Zion versichern anfangs August 1897: „In Frankreich hat einer unserer besten Vertrauensmänner, Bourgeois, sich schon nachdrücklich für den Anschauungsunterricht verwandt, auf dem er einen ganz neuen Lehrplan aufbauen will."

Zum Verständnis diene folgendes: Der Anschauungsunterricht, einer der besten Errungenschaften der modernen Pädagogik, erfreute sich zusammen mit dem ganzen modernen Volksschulunterrichtswesen des innigsten Hasses Pobjedonoszews und seiner Getreuen. Natürlich mußte dieser verhaßte Gegenstand ein Werk der Juden sein, die ihn mitsamt dem ganzen neuzeitlichen Lehrsystem nur ersonnen haben, um die Gojim zu korrumpieren, denn er, der Anschauungsunterricht, „verwandelt die Nichtjuden in eine Herde denkfauler, gehorsamer Tiere, die eine Sache erst verstehen können, wenn sie ihnen im Bilde vorgeführt wird, dann aber blindlings daran glauben." Natürlich werden die Weisen von Zion nachher zusammen mit dem allgemeinen Wahlrecht, der Koalitionsfreiheit, der Pressefreiheit usw. auch diesen verfluchten Anschauungsunterricht abschaffen, aber

[...]schaft“, d. h. das Leben mit Gleichge[...] Gleichstrebenden in engster Verbunden[...] sogar in engstem Aneinandergebundensein [Le-]bensideal und Lebensnotwendigkeit. Einer hilft dem andren, lebt für den andren, erzieht den andren. Die Ehe ist eine Gemeinschaft von zwei Menschen, die Kwuzah eine Ehe mit vielen — so etwa könnte man die Anschauung von dem Wesen der Gemeinschaft umschreiben, die als Vorbedingung höchste Verantwortlichkeit und Abtötung des Egoismus hat.

Nach Nuris gingen diese Menschen hauptsächlich deshalb, weil sie dort nicht nur eine engste Gemeinschaft in ihrem Kreise hatten, sondern darüber hinaus, eine erweiterte, allerdings nur Arbeits- und Kulturgemeinschaft mit all den hunderten Arbeitern der angrenzenden Kolonien haben werden.

Auch nach Palästina ging gar mancher dieser jungen böhmischen Juden nicht so sehr deshalb, weil dies die letzte Konsequenz seiner zionistischen Weltanschauung war, sondern weil das Zusammenleben mit seinen Gefährten ihm innere Notwendigkeit wurde. In Europa gibt es keine Reinheit mehr, keine Wahrheit, kein Leben in der Natur. All dies bietet Palästina dem jungen Pionier und darüber hinaus das stolze Gefühl:

„Mein Leben, mein Sterben hier ist nicht nur für mich und meine Freunde, es ist Sache meines Volkes, ist für mein Land.“

*

Allerdings die materiellen Grundlagen für die Kolonie der tschechoslowakischen Juden sind noch nicht gesichert. Die Kolonisten haben zwar vollständige Ausrüstung, Bauholz, Maschinen, aber das Geld zur Urbarmachung und Entsumpfung des Bodens, zum Straßenbau, Anlegung von Wasserleitungen und vor allem für die Bezahlung der letzten Raten für den gekauften Boden fehlt noch. Es handelt sich hier um eine Summe von 2 Millionen Kč, die im Laufe des Jahres 1923 in der Tschechoslowakei aufgebracht werden sollen. Erst dann kann die erste tschechoslowakische Kolonie in Palästina entstehen — die erste, der wohl bald andere folgen werden.

[Di]e Denkschrift des preußischen Innenministers zur Ostjudenfrage.

Unser Berliner R.-Korrespondent schreibt: Kürzlich hat im preußischen Landtag eine große Debatte über die Ostjudenfrage stattgefunden, bei der gegenüber den Angriffen sämtlicher bürgerlicher Parteien einschließlich der als Judenpartei geltenden Demokraten der Minister des Innern, Severing, darauf hinwies, daß die Ostjudenfrage nicht mit dem Polizeisäbel gelöst werden kann und man sich in einer so komplizierten Angelegenheit nicht von Stimmungen und Verhetzungen leiten lassen darf. Er betonte auch, daß Deutschland verhüten müsse, daß man sich bei Benachteiligung Deutscher im Ausland auf die in Deutschland selbst herrschende Praxis berufen könnte.

Nunmehr hat Minister Severing die ganze Frage in einer ausführlichen Denkschrift an den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. v. Rosenberg, zusammengefaßt, aus der der amtliche preuß. Pressedienst einen Auszug veröffentlicht. Der Minister betont, daß die Frage zum Ressort des Auswärtigen Amtes gehört, denn es handle sich um ein internationales welthistorisches Phänomen, die Wanderung von Osten nach Westen, insbesondere von Volksteilen, die aus politischen oder nationalen Gründen aus ihren jetzigen Wohnländern verdrängt werden. Bei dieser Wanderung, bei der die Rassenfrage eine große Role spielt, ist die Ostjudenfrage nur ein Ausschnitt. Deutschland müsse aber wegen seiner momentanen Armut sich davor schützen, ein Kessel zu werden, aus dem die Einwanderer sich weder vorwärts noch rückwärts bewegen können. Daher müssen ihm auf internationalem Wege diese Lasten erleichtert werden, insbesondere müsse sich der Völkerbund mit der Ostjudenfrage beschäftigen und er habe selbst schon durch die Ratifikation des Palästina-Mandates zu erkennen gegeben, daß er dies als eine seiner Aufgaben anerkennt. Der Völkerbund müsse auch die Erleichterung der Auswanderung und der Ansiedlung in geeigneten Ländern auf sich nehmen. Schließlich weist der Minister auf die Schwierigkeiten hin, die einer polizeilichen Ausweisung der Ausländer im Wege stehen, da es sich in vielen Fällen um politische Flüchtlinge, um Deserteure und um Staatenlose handle, die man nicht ausliefern könne, so daß man nicht weiß, wohin man sie abschieben soll. Der Minister fordert daher vom Auswärtigen Amt eine internationale Behandlung der Angelegenheit. (J. P. Z.)

Die palästinensische Volkszählung.

Die amtlichen Ziffern.

Das Kolonialamt hat soeben die Ergebnisse der jüngst in Palästina stattgefundenen Volkszählung veröffentlicht. Danach wohnen in Palästina: Muselmanen 589.564, Juden 83.794, Christen 73.026, Drusen 7028, Samaräer 163, Bahais 265, Metawallis 156, Hindus 1454, Sikhs 408, insgesamt 755.858.

Die Tragikomödie des Renegatentums.

Von **Fabius Schach.**

Dem Renegatentum haftete stets etwas Tragisches und Komisches zugleich an. Manchmal war die Tragik und manchmal die Komik stärker, oder richtiger: die eine oder die andere Seite trat mehr in den Vordergrund. Das lag an den Umständen, an der Psyche und der Individualität des Renegaten. Unser Innen- und Außenleben stehen ja häufig im reziproken Verhältnis zueinander, und gar oft wühlt irgend ein Sturm das Innere auf und kehrt es nach außen, oder umgekehrt, er wendet das Äußere nach innen. Beide aber, das Tragische wie das Komische, sind hier im Wesen begründet. Denn das Renegatentum war ja nie ein bloßer Glaubenswechsel, es bedeutete immer eine Entfremdung des Wesens, ein bewußtes oder unbewußtes Sichlosreißen aus der Welt, in der man wurzelt, — also eine Verwandlung der Psyche, und darin ruht immer Tragisches und Komisches. Tragisches: weil die Grenzen der Möglichkeit einer Verwandlung von der Natur gezogen sind und mit dem äußeren Wandel die innere Entwicklung gehemmt wird. Komisches: weil der Wille, etwas anderes zu werden, als was in seinem Wesen liegt, an sich komisch ist. Eine Birke kann keine Eiche werden, weil ihr Ursprung und ihre Lebensbedingungen anders sind. Will sie mit Gewalt etwas anderes werden, dann entsteht etwas Verkrüppeltes, tragisch im Wesens, komisch in der Form.

Je geistig höher der Renegat steht, desto komplizierter und psychologisch interessanter gestaltet sich die Erscheinung. Ist er der geistige oder künstlerische Träger einer Epoche, dann kann man an ihm die Kankheiten der Zeit, die Verkehrtheiten einer ganzen Kulturära studieren. Denn das jüdische Renegatentum ist nicht nur die Sünde des Einzelnen, sondern auch der Gesamtheit, der schlechten Erziehung, der ungesunden Kulturpolitik, — und manchmal weiß man nicht, wo das Einzelvergehen aufhört und das Fehlen der Gesamtheit beginnt. Je hervorragender einer aber ist, in desto höherem Grade trägt er die Sünden seiner Gesamtheit mit sich.

Und auch die Grenzen zwischen Sünde und Krankheit, zwischen bewußtem Fehlen und Zwangsvorstellungen sind hier häufig verwischt. Daher übersehen wir die innere Tragik, wo uns die Sache widerwärtig berührt. Gewiß ist die Selbstzerfleischung und seelische Zerstörung des Renegaten, die Verstümmelung der ganzen Gemütsseite, um nur alles Vergangene zu verhüllen, kein erfreulicher Anblick, aber — kann sie nicht auf den, der tiefer schaut, auch erschütternd wirken? oder glaubt man, daß derjenige, der selbst die Wurzel seines tiefern Seins abschneidet, der sich Tag und Nacht unter Kontrolle seines Verstandes halten muß, um nicht erkannt zu werden, und so vor sich selber nicht mehr echt ist, glücklich sein kann? Gewiß kann man sich selber auch seine Religion zimmern, und bis zu einem gewissen Grade tut es jede ernste reliöse Natur, aber wer aus kalter Berechnung zur Verneinung aller Religion oder aus innerer Vergiftung zur Heuchelei und Bigotterie gelangt, hat sich den Weg zur inneren Religiosität versperrt. Hört ihr nicht bei allem Höhnen und Witzeln über das Jüdische den Unterton der Verbitterung? Ist nicht manchmal unter der starren Decke des Materialismus, unter der Verlogenheit, die ein langes Doppelleben mit sich bringt, die weinende Stimme der Sehnsucht nach Vereinigung mit dem eigentlichen Wesen, mit seiner natürlichen Gemeinschaft, vernehmbar?

Maximilian Harden, der populärste und eigenartigste Journalist Deutschlands, war für mich immer der Typus des modernen Renegaten, der die Konsequenzen der äußern und inneren Assimilation so weit zog, daß er nicht nur alle Bande zwischen sich und dem Judentum zerschnitt, sondern auch alles Jüdische bald mit germanischem Pathos, bald mit beißendem Witz bekämpfte. Er ist schon vor 40 Jahren als blutjunger Mensch zum Christentum übergetreten. „Aus Überzeugung“, wie er sagte. Ins Psychologische übersetzt: weil er in einem Nebel falscher Vorstellungen sich einbildete, das Christentum stelle ethisch etwas höheres dar, und weil er sich einredete, das Judentum müsse untergehen, um die Menschheit und ihre Kultur von einer Plage zu befreien. Er verwandelte seinen jüdisch-östlich anmutenden Namen Isidor Wittkowski in den germanisch klingenden Namen Maximilian Harden. Das war vom Gesichtswinkel der Assimilation konsequent. Er ging dann zur Bühne. Zuerst zur kleinen Bühne, zum Theater. Bald vertauschte er dieses kleine Theater mit dem großen politischen und wurde Journalist. Unter dem Namen „Apostata“ schrieb er dann geistvolle und scharf gepfefferte Plaudereien für die damals sehr bekannte Zeitschrift „Die Gegenwart“. Sein eigentliches Wesen und seine Renegatenseele offenbarte er derart in seiner eigenen Zeitschrift „Die Zukunft“, die er im Jahre 1890 gründete. Die Zeitschrift war interessant, nicht nur wegen ihres Stoffes und ihrer künstlerischen Form, sondern auch deswegen, weil man darin die Psychologie des Renegatentums studieren konnte. Trotzdem er mit dem stolzen Programm begann, daß die 3 Vertreter aller politischen und geistigen Richtungen, wenn sie nur schreiben können, zu Wort kommen sollen, schrieben in seiner Zeitschrift nur solche Juden, die alles Jüdische verneinten, und meistens solche, die bereits jenseits des Taufbeckens standen. Er selbst antisemitelte wie ein Urgermane, schrieb zu den christlichen Festen christliche Betrachtungen und verteidigte alles, was sich gegen Juden und Judentum richtete. So fand er z. B. für den russischen Judenschlächter Plehwe die anerkennendsten Worte, und er schmähte die „jüdischen Journalisten“, die stets nur an jüdische Interessen denken. Seine Unparteilichkeit verpflichtete ihn, apologetische Artikel für Tartaren und Neger, aber nicht für Juden aufzunehmen. Dem Renegaten ohne Taufe Jakob Fromer öffnete er gern seine Spalten, als er, der im Solde der jüdischen Gemeinde Berlin stand, die Juden öffentlich zur Taufe aufforderte. Als aber von jüdischer Seite darauf geantwortet wurde, suchte er sich die kürzeste und schwächste Erwiderung zum Abdruck aus und knüpfte eine gehässige, widerliche Bemerkung daran.

Nun stand er vor Gericht, nicht als Angeklagter, sondern als Ankläger, und — er klagte auch sich selber und sein Renegatentum an. Ein wehmütiger Ton klang aus seiner Rede, als er von seiner Taufe und seiner christlichen Existenz sprach. Was half es ihm, daß er sich Harden nannte? die Antisemiten lachten darüber, daß der Isidor Wittkowski nicht in Vergessenheit geriet! Was nützte es ihm, daß er das Tischtuch zwischen sich und dem Judentum zerschnitt? Immer neue mystische Bande woben die Judenfeinde um ihn und sie stellten ihm, den alten Renegaten, als den Vertreter des Judentums hin. Ja, solange er Bismarck-

---

Schweren. (Isak Abaob „Menorat hamaor“ § 239.)

Im 27. Kapitel der Schrift „Heilung der Seelen“ von Josef Akein wird uns ein vollständiges Bild der damaligen Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes gegeben.

Für den Lehrer ist nötig, daß er

1. das zu Lehrende gut wisse, 2. daß er es sebst auch im Leben betätige, 3. daß der Unterricht von ihm umsonst erteilt werde, 4. daß der Lehrer die Schüler wie seine Söhne behandle 5. daß er in didaktischer und pädagogischer Beziehung seine Pflicht recht übe, 6. daß der Lehrer die rechte Geduld zeige, 7. daß der Lehrer die Fassungskraft des Schülers berücksichtige.

Der Ebenhaeser bestimmt (C. 1), daß der Lehrer verheiratet sei.

„Der Lehrer handle nicht leichtfertig vor Kindern, er scherze und lache nicht vor ihnen; er soll mit ihnen weder essen noch trinken, damit Furcht vor ihm sie stets beherrsche und sie recht schnell von ihm lernen.“ (Jore dea 246. 11)

„Wenn ein Lehrer unterrichtet und die Schüler verstehen es nicht alsobald, so zürne er nicht über sie, sondern er wiederhole dasselbe zwei- oder mehreremale, bis der Schüler es gründlich aufgefaßt und verstanden hat. (das. 246,10.)

Dem Lehrer, der krank geworden war, kann man den Lohn für die Zeit der Krankheit abziehen. (Choschen hamischpat 312,15.)

Der Schüler.

Im begriff des Schülers gibt das Kap. 9, des schon erwähnten Buches „Heilung der Seelen“ interessante Verhaltungsmaßregeln:

1. Er halte sich rein von jedem Fehl, 2. er frage den Lehrer bei jedem Zweifel, 3. er lerne erst die Elemente des Wissens, ehe er weiter fortschreitet, 4. er beschäftige sich mit jedem Zweige der Wissenschaft, 5. er gehe nie müßig herum, 6. die Beschäftigung mit dem Lehrer darf keine egoistischen Zwecke haben, 7. er suche jede Gelegenheit auf wo er etwas lernen kann, 8. er übe gegen seinen Lehrer die nötige Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Aus der Einleitung, zu dem grammatischen Werk Maase Efod von Profiat Duran möchte ich zitieren, Regel 7: Man muß laut lernen mit Bewegung des Körpers. Dadurch wird die Auffassungskraft erhöht und das Gelernte prägt sich dem Gedächtnis besser ein.

Art. 8: Besonders für das Studium der heiligen Schrift ist die Anwendung der gesanglichen Rezitation zu empfehlen.

Jakob Anatoli warnt den Schüler er soll nicht, gleich einem gefräßigen Menschen, ein wissenschaftliches Durcheinander betreiben. Erst müsse er den einen Gegenstand begriffen haben, bevor er zu einem anderen übergehe.

Im Satz 276) des erwähnten „Buch der Frommen“ heißt es, der Schüler soll, wenn er vom Lehrer geschlagen wird, den Schlag nicht mit dem Buche abwehren.

* * *

Ich bin mit meinen Zitaten zu ende. Ich habe selbstverständlich den ganzen Stoff noch längst nicht erschöpft. Es ist auch in Form eines Zeitungsartikels ausgeschlossen. Doch glaube ich mit diesen wenigen Zeilen manches, das interessieren könnte, aus den verschlossenen Türen ins Tageslicht gebracht zu haben und das insbesondere dem neuen jüdischen Lehrer Anregungen bieten dürfte.

Germanomanie.

(Zu Otto Hauser: Geschichte des Judentums.)

Seit den Büchern Zollschans und Fritz Kahns ist es für uns unnötig geworden, der rassenantisemitischen Lehre von der geistigen Minderwertigkeit der Juden engegen zu treten. Wenn wir uns veranlaßt sehen, das vorliegende Werk Hausers zu besprechen, so ist es seiner Originalität halber, die die schwierigsten Fragen auf verblüffend einfache Weise löst. Nach diesem Schriftsteller ist jeder geniale Mensch blond, jeder dunkle minderwertig. Und wenn ein brünetter Mensch etwas leistet, so hat er irgend ein germanisches Merkmal. Da könnte man ja die Prüfungsweise an unseren Schulen vereinfachen. Ist er blond, so beherrscht er seinen Stoff, ist er brünett, gehört er nicht zum höheren Rassentypus, und erreicht demnach den lichten Menschen an Kenntnissen und Fähigkeiten nicht. Aber hat er Protektion, so wird sich schon seine Zugehörigkeit zum Germanentum herausfinden lassen. Natürlich sind alle Kulturleistungen der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Völker auf germanisches Blut zurückzuführen. Doch selbst, wenn diese mythologischen Germanenwanderungen Tatsache wären, ist es sicher, daß sie auf die Entstehung dieser Kulturen keinen Einfluß genommen haben, da sie lange Zeit vorher und nachher nicht imstande waren, in ihrer Heimat aus sich selbst eine Kultur zu schaffen. Wenn die Genies der Renaissance Germanen waren, so war eine Verschlechterung des feinen Blutes nötig, um Genies zu erzeugen, denn in Buxtehude gab es keinen Dante und Michelangelo. Nichts deutete auf die späteren Kulturleistungen des deutschen Volkes hin. Keinem dieser „Rassentheoretiker“ fällt die Merkwürdigkeit auf, daß die Germanen in ihrem Lande keine künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen aufzuweisen haben, und erst wandern müssen, um die Begründer aller Kulturen zu werden. Es ist aber die Wissenschaft selten so mißbraucht worden, um Tagesmeinungen ein Ansehen zu geben, wie von den Vertretern der „Rassentheorie“, diesem Wechselbalg von Politik und Geschichtsklitterung. Betreffs der Juden nimmt er denselben Standpunkt ein, wie die anderen Germanomanen. Alles Edle ist germanisch, alles Unedle nicht germanisch. In den Wissenschaften, wie Mathematik, Physik, Medizin zählen sie auch nicht. Läßt sich Paul Ehrlich unter die ganz Großen zählen oder Henri Bergson, oder Lombroso, Jules Oppen, oder Einstein? Ausgeschlossen. Alle Plätze bereits für Germanen reserviert. Er verkleinert die Leistungen von Juden, deren Bedeutung selbst von antisemitischen Schriftstellern nicht geleugnet wird (Hertz). Auch ein wenig fälschen kann die reine nordische Seele aus Budapest. Er bringt z. B. aus dem Urteil des amerikanischen Freiheitskämpfers Karl Schurz über Marx die ungünstigsten Stellen, aber diejenigen, die mit Anerkennung von Marx Bedeutung sprechen, läßt er aus.

Dieser blonde Tugendausbund sitzt breit in seinem Richterstuhl und fällt absprechende Urteile über einzelne Juden und das jüdische Volk, berechtigt durch den Umstand, daß seine Ahnen aus Franken eingewandert sind.

Wir sind weit davon entfernt, die unseligen Fehler zu verkennen, die von Juden selber und vom jüdischen Volkswitz blutiger gegeißelt worden sind, als von Herrn Hauser, aber seine Wissenschaftlichkeit kann uns in der Überzeugung nicht irre machen, daß das Milieu vorherrschenden Einfluß auf die Geistesentwicklung unseres Volkes genommen hat, und wir können nicht über ein Volk den Stab brechen, das in Moses, Jesus, Spinoza lebendige Gewissen der Zeit hervorgebracht hat. Wir begreifen vollkommen die Abneigung, die primitive Geister aus dunkeln Instinkten gegen alles Fremdartige und Ungewohnte haben und wir wenden uns nicht gegen diesen Haß, der den Hasser verächtlicher macht, als den Gehaßten. Speziell bei den Deutschen besteht eine Vorliebe, Fremdes mit Maßstäben zu messen, die man sich von zu Hause mitgebracht hat. Jene Bierbaumsche Preußin, die in Italien den Ausspruch tat, unsere deutschen Eichen sind schöner als euere Cypressen, kennzeichnet sehr gut dieses geringe Verständnis für Fremdes und die daraus resultierende Ungeistigkeit. Dagegen wäre nichts zu sagen. Es ist eine Volkseigentümlichkeit, und sie hat den Deutschen genügend geschadet. Wir wehren uns nur dagegen, daß man aus diesem untergeordneten Instinkte eine wissenschaftliche Weltanschauung macht, die geeignet ist, durch unobjektives Zusammenstellen von Geschichtsmaterial und zurechtfrisierten Ereignissen, unerfahrenen und denkfaulen Menschen eine irrige Meinung beizubringen. Die Deutschen haben es an ihrem eigenen Leibe erfahren können, wie leicht sich Gefühle in Urteile umwandeln lassen.

Doch wir wollen nicht in den Fehler verfallen, die geistigen Leistungen der Deutschen nach demselben System zu beurteilen, wie sie wiederum von ihren ehemaligen Kriegsgegnern nach ihren eigenen Rassentheorien kritisiert werden.

Wir wollen Herrn Hauser nicht zum Reprä-

schwärmer war und alles Demokratische verspottete, ließ man sich's gefallen. Als er aber schon während des Krieges anfing, die Wahrheit zu sagen und als er vollends nach dem Kriege kommunistische Anwandlungen bekam, da war er ein „Jüdischer Schädling". Und ein jüdischer Schädling muß „erledigt werden", das erfordert das völkische Gemüt. Menschenleben? Du, lieber Gott, hat man nicht im Kriege das eiserne Kreuz 1. Klasse bekommen, wenn man recht viele „Feinde" ins Jenseits beförderte? Und der Jude ist ja der „schlimmste Feind", — das kann man in jedem antisemitischen Katechismus nachlesen. Also bewies man sein deutsches Heldentum dadurch, daß man diesen älteren schwächlichen Mann meuchlings überfiel, und es ist nicht die Schuld dieser Heldenjünglinge, daß er am Leben blieb. Nun, über diese Jünglinge, die sich auch im Gerichtssaal ungemein frech benahmen, und gezeigt haben, daß aus ihrer Brust alles Menschliche gewichen ist, ist kein Wort zu verlieren. Auch nicht über die „Volksrichter", die sie so sanft und schonend behandelt haben. Ach, sie kommen aus den Reihen des Mittelstandes, wo der Antisemitismus zum eigentlichen Wesen gehört, und ihr Philisterherz sehnt sich nach der monarchischen Herrlichkeit zurück. Da wird noch viel Wasser fließen, bis dieser dunkle Teil des deutschen Volkes erleuchtet wird, bis ihm die Grundbegriffe menschlichen Denkens beigebracht werden. Viel wichtiger aber für uns und auch für das geistige Deutschland ist die Rede Hardens im Gerichtssaale. Erschütternd klang sein Wort: „Weil ich vor 40 Jahren Jude war, verdiene ich den Tod!" Ja, das ist für diese jungen Germanen das maßgebende, alles was er politisch und kulturell für das deutsche Volk geleistet hat, ist Nebensache. Für sie bleibt er ewig Jude, und dieses Empfinden wirkt zurück. Auch in Harden, dem alten Judenverachter, scheint das selbe Gefühl wach zu werden: „Ich bin doch Jude geblieben, alles war Täuschung!" Welche Bitterkeit muß da in der Brust aufsteigen, wenn man auf ein 40jähriges Wirken zurückschaut und sich fragt: „Für wen?" Man glaubt in seinem jugendlich stürmischen Drange, die kleine Welt, in der man geboren ist, preiszugeben, um dafür die große, gewaltige einzutauschen. Aber wie sieht diese große Welt aus? Schillernde Farben, leuchtende Seifenblasen, und dahinter steckt die häßliche Fratze der Brutalität. Und früher oder später kommt die bittere Enttäuschung, namentlich für den denkenden, empfindenden Menschen, und voller Schmerz sieht man, wie seine ganze Welt zusammenbricht und man einem Nichts, einer Fata Morgana gegenüber steht. Nein, diese kleine eigenartige jüdische Welt mit ihrer echten Wärme, mit ihrer seltsamen Mischung von Gefühl und Vernunft, bietet immer noch viel mehr, als die große, kalte Welt mit ihren unersättlichen Machtgelüsten, mit ihrer geschminkten Rohheit und ihrer sanktionierten Gemeinheit.

Es ist psychologisch begründet, daß in den älteren Jahren, wo die Eitelkeit schwindet und man das Fazit seines Lebens zu ziehen sucht, einem solche Gedanken kommen, und es ist tragisch, daß einem Manne von der geistigen Bedeutung Hardens erst heute die Erkenntnis vom großen Irrtum seines Lebens aufzudämmern beginnt. Die Erkenntnis? Haben sich die Gefühle bei ihm bereits zur klaren Erkenntnis verdichtet? Das ist eben die Frage. Und von der Erkenntnis bis zum Bekenntnis ist noch ein weiter Weg. Dazu gehört der Bekennermut der noch seltener als das konsequente Denken ist, — wenigstens bei nicht in die Tiefe dringenden Naturen. Das ist schließlich die persönliche Angelegenheit Hardens, uns geht sie nichts an. Wir Juden sind keine Proselytenmacher. — auch unter unsern verlornen Söhnen nicht. Für uns ist die Sache nur ein weiterer Beitrag zur Tragikomödie des Renegatentums. Das Renegatentum ist das pathologische Museum der Assimilation. Wir können darin sehen, wohin man gelangt, wenn man die natürliche Entwicklungsbahn verläßt und Geschichte auf eigene Faust machen will. Man kann hier alle Entartungen der jüdischen Natur in Reinkultur studieren. Und es vergeht einem die Lust, über diese häßliche und doch tief schmerzliche Erscheinung zu lachen. In Moskau, zwischen den Bettlern und Krüppeln, stand eines Tages eine arme Frau und im jammernden Tone rief sie den Vorübergehenden zu: „Oi, ich bin doch nebbich geschmadt!" Nur wer die Leidensgeschichte des Galuth kennt, weiß, wie tragisch diese Klage ist. Und ihr könnt sie mit dem Ohre der Seele auch in Berlin und Wien, in Paris und Prag hören.

---

sentanten des deutschen Volkes machen, wenn er die Meinung vertritt, daß die Juden nur deswegen so zahlreiche Ärzte stellen, um die Geschlechtsteile der Gojims berühren zu dürfen, und überlassen diese Psychologie des Autors dem Urteile jener, die mit der „jüdischen" Wissenschaft der Psychoanalyse vertraut sind. Da Herr Hauser meint, wir hätten die Neigung, jeden berühmten Mann zum Juden zu stempeln, so müssen wir ihm antworten, daß die Schriftsteller, Typus Chamberlain, vielmehr die Neigung haben, Andersrassige zu Germanen zu machen. Und was Richard Wagner anbetrifft, so nahm kein Jude das Gerede von seiner jüdischen Abstammung so ernst, als — Eugen Dühring.

Wir sind Herrn Hauser dankbar, daß er uns nicht jede höhere geistige Befähigung abspricht. Daß dies nicht ohne Widersprüche zu seinen sonstigen Ausführungen abgeht, ist natürlich. Er hilft sich aber aus der Verlegenheit, indem er jeden höher begabten Juden zum Germanen macht. Bei den blonden gelingt das leicht, denn Blond ist ausschließlich ein germanisches Merkmal (wiewohl Woltmann im Anfange seiner Forschertätigkeit, als er noch nicht von der Germanomane besessen war, die Möglichkeit eines lichten und dunklen Typus aus demselben Volke zugestand). Bei den Brünetten findet er immer einen germanischen Zug. Herzl z. B. war brünet, aber hochgewachsen, und von den edlen Zügen der assyrischen Könige. Diese waren im Sinne der germanischen Rassenmythologie natürlich Urgermanen. Hauser behauptet allen Ernstes, daß sich die nordischen Elemente im Judentum der germanischen Bewegung zusammenfinden. Es ist nett von ihm, obwohl wir uns nicht geschmeichelt fühlen. Aber daß er, gestützt auf seine Scharteckenweisheit, sich unterfängt, dem jüdischen Volke nur eine kurze Lebensdauer zu prophezeien, ist zumindestens unzutreffend, da die Juden wachsen werden, wenn das deutsche Volk dieser Art von „Rassentheoretikern" fluchen wird, die an dem Ausbruche des Weltkrieges ein so gerüttelt Maß von Schuld haben.

K

Die Tagung des zion. A. C. in Berlin.

1. Tag.

Die Sitzung begann um 5 Uhr nachmittags in Berlin. Anwesend waren:

Die Mitglieder der Exekutive: N. Sokolow, Rich. Lichtheim, L. Motzkin, Dr. Soloweitschik;

die Mitglieder des Finanz- und Wirtschaftsrates: Dr. Feiwel, Dr. A. Barth, S. Kaplansky, S. Schocken;

ferner die Mitglieder des A.C.: Dr. Chajes, Dr. Hantke, Obering. Stricker, Dr. Jacobsohn, Dr. Reich, A. Podlischewski, Abg. Grünbaum, L. Levin-Epstein, Abg. H. Farbstein, Eliezer Kaplan, S. Rubaschow, J. Mereminsky, Dr. Kaznelson, Dr. R. Weltsch an Stelle von N. Twersky-Jaffa, W. Temkin an Stelle von Jellin-Jerusalem, Rabbiner Rubinstein für N. Berlin-New York, Dr. Rappaport für Rabbiner Fischman-Jerusalem, Rabbiner Body für Hermann Struck.

Die Herren Dr. Weizmann, Dr. Halpern und Jabotinsky trafen erst um 7 Uhr abends ein.

Der Präsident des A. C., Dr. Chajes, eröffnet die Sitzung mit einer kurzen hebräischen Begrüßung und widmet sodann einige Worte des Gedenkens den Verstorbenen Eliezer Ben Jehuda, sowie dem Mitgliede des F.- u. W.-Rates Peter Schweitzer.

Da Dr. Weizmann erst zu einer späteren Stunde eintrifft, wird eine Umstellung der vorliegenden Tagesordnung vorgenommen und zunächst der Punkt „Beschlußfassung über den Ort und die Zeit des nächsten Kongresses" verhandelt. Herr Lichtheim berichtet, daß die Exekutive in Amerika angefragt hat, zu welchem frühesten Termin die Amerikaner an einem Kongreß teilnehmen könnten. Die Antwort wird noch während der A. C.-Sitzung erwartet. Bezüglich der Wahl des Ortes hat die Exekutive keine feste Meinung, da diese Frage vorwiegend nach Zweckmäßigkeitsgründen zu entscheiden ist. Der Referent zitiert kurz die Argumente, die für die einzelnen Vorschläge angeführt werden. In der folgenden Debatte werden vor allem die Vorschläge Basel, Wien und Danzig erörtert. Schließlich werden die beiden Vizepräsidenten des A. C., Dr. Hantke und Stricker, beauftragt, die einzelnen Vorschläge zu prüfen und im Einvernehmen mit der Exekutive den Ort definitiv festzusetzen. Bezüglich der Zeit des Kongresses wird bestimmt, daß der Kongreß jedenfalls nicht später als 15. August enden soll, damit die Arbeit der Herbstsaison nicht wieder gestört wird.

Als nächster Punkt der Tagesordnung folgt die Beratung des Wahlreglements für die Kongreßwahl, wofür die Exekutive einen Entwurf vorgelegt hat. Nach kurzer Debatte wird eine Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Hantke, Dr. Barth und Dr. A. Kaznelson eingesetzt, um das Wahlreglement definitiv festzusetzen.

Hierauf wird die Frage der Einsetzung einer Revisionskommission beraten (Antrag Jean Fischer bei der Jahreskonferenz).

Nach längerer Debatte werden die Herren Podlischewski, Schocken, Barth und Rubaschow als Nominierungskommission eingesetzt.

Nachdem Herr Dr. Weizmann inzwischen eingetroffen war, geht die Sitzung zur Erledigung der ursprünglich festgesetzten Tagesordnung über. Dr. Weizmann erstattet ein Referat über die Ergebnisse seiner letzten Palästinareise. Dabei erörterte er zuerst die Frage der Beziehungen zu den Arabern. Er schildert die Lage im Lande als ruhig und betont, daß nicht nur in den alten Kolonien, sondern besonders auch in den neuen Siedlungspunkten, z. B. in Nuris und Nahalal, sich ausgezeichnete nachbarliche Beziehungen herausgebildet haben. Dies muß sich notwendig entwickeln aus der Erkenntnis der ökonomischen Solidatrität der beiden Völker. Weizmann geht dann über zu den Verhandlungen, die er wegen einzelner Fragen mit der Regierung geführt hat und erklärt insbesondere, daß in der Einwanderung gewisse Erleichterungen zu erwarten sind. Allerdings hängt die Einwanderung von unseren ökonomischen Leistungen ab, da bei einer größeren Neueinwanderung Arbeitslosigkeit eintreten müßte, wenn wir nicht für neue Arbeit sorgen. Die Chaluzim im Emek Jesreel leisten geradezu Übernatürliches, an der Leistungsfähigkeit unserer Menschen ist nicht mehr zu zweifeln, aber die Erfolge sind nicht so, wie sie sein müßten, weil die äußeren Bedingungen, insbesondere der Geldmangel, unerträglich sind. Weizmann betont zum Schluß, daß von nun an die Arbeit der Organisation radikal geändert werden müsse, denn es gehe nicht an, daß die Organisation in ihrer Aufgabe versagt, während die Pioniere an der Front in den größten Schwierigkeiten aushalten.

Hierauf referierte Herr Sokolow über die politische Lage und die Verhandlungen in England. Er betont zunächst nachdrücklich, daß in der heutigen Situation des Zionismus die ganze politische Arbeit weniger wichtig sei als die finanzielle Arbeit. Man dürfe nicht von der Politik Sensationen erwarten, sondern alle Zionisten, auch die Mitglieder der Exekutive, haben vielleicht bisher darin einen Fehler begangen, daß sie zu wenig zur Aufbietung der Geldmittel gearbeitet haben. Im Verlauf seines politischen Berichtes erwähnt Herr Sokolow die Angriffe gegen die Balfour-Politik während der Wahlkampagne und spricht die Ansicht aus, daß auch in Zukunft sowie bisher in Presse und Parlament Angriffe gegen uns erfolgen dürften, die zum Teil ihren Grund in Verhältnissen der inneren englischen Politik haben. Die gegenwärtige englische Regierung hat jedenfalls wiederholt erklärt, zuletzt erst vor einigen Tagen gegenüber der arabischen Delegation, daß an der gegenwärtigen Politik in Palästina nichts geändert werden soll. Herr Sokolow berichtet weiter über eine Reihe von Fragen, die mit der Konferenz in Lausanne zusammenhängen.

Die erste Sitzung wird um 9 Uhr abends geschlossen. Die Beratungen werden Montag vormittags fortgesetzt.

Die Geheimnisse der Weisen von Zion.

Die enthüllte Fälschung.

Das bekannte antisemitische Hauptpamphlet der letzten Jahre: Die Geheimnisse der Weisen von Zion wurde im Hamburger „Isr. Familienblatt" von Schriftsteller Benjamin Segel einer kritischen Untersuchung unterzogen, deren wichtigste Ergebnisse wir hier folgen lassen. Das Buch, als dessen Zusammensteller ein gewisser Gottfried zur Beek zeichnet, gibt vor, die Protokolle von 24 geheimen Sitzungen des ersten Zionistenkongresses zu Basel (1897) zu enthalten, in welchen die Weisen von Zion ihr auf Eroberung der Weltherrschaft abzielende Programm beschlossen haben sollen. Zur Beek erklärt, diese Protokolle seien schon im Jahre 1902 in Rußland erschienen, doch ist ein Exemplar bis heute nicht aufzutreiben gewesen, aus dem einfachen Grunde, weil sie gar nicht existieren. Herr Segel führt nun aus:

Die Londoner „Times" brachten am 16., 17. und 18. August 1921 einen Aufsehen erregenden Artikel unter der Überschrift: „The Truth about the Protocols" von ihrem Konstantinopler Korrespondenten, der in einem kleinen französischen Büchlein, das er zufällig entdeckt hatte, an dem das Titelblatt fehlte, eine Menge Ähnlichkeiten mit dem Texte der Protokolle fand. Es war klar, daß der Verfasser der Protokolle aus diesem Buch abgeschrieben hatte. Später stellte man fest, daß es sich um das 1865 in Brüssel anonym erschienene Büchlein „Dialogues aux enfers entre Machiavel et Montesquieu, ou la politique de Machiavel au 19. siecle" handelte, eine grimmige Satire auf Napoleon den Dritten, in [illegible] Machiavelli die Politik d[illegible] [illegible]eidigt und ihre Prinzipien darlegt, die sie auf die Verachtung des Volkes, auf den absoluten Immoralismus stützt, und mit vollendetem Zynismus nachweist, daß nur der rücksichtslose[illegible]tismus die Völker glücklich macht und [illegible]aaten beruhigen könne. Der später zu 15 [illegible]aten Gefängnis verurteilte Verfasser war ein Pariser Rechtsanwalt namens Maurice Joly. Das waren gerade die Lehren, die die Weisen von Zion entwickelten. Ich habe nach genauer Vergleichung nicht weniger als 114 Stellen entdeckt, die die Weisen von Zion offenbar aus Joly abgeschrieben haben müssen. Nach der französischen Übersetzung wird die Übereinstimmung noch sichtbarer, es sind darunter Absätze von 20 und mehr Zeilen. Es war klar, daß hier ein Plagiat aus einem um 34 Jahre älteren Autor vorlag. Aber da entdeckte ein Londoner Graf, ein Antisemitenführer, daß Maurice Joly Jude gewesen und eigentlich Moses Joel geheißen habe. Nun erst kam „Licht" in die Sache. Moses Joel war natürlich ein Vorläufer der Weisen von Zion, sann ebenfalls nur darauf, die Gojim zu unterjochen und auszurotten, sein Büchlein verfaßte er nur zu dem Zweck, um die Monarchie zu untergraben und das Kaiserreich zu stürzen. Die Weisen von Zion setzten nur seine Arbeit fort.

In Wirklichkeit aber braucht man gar nicht auf die französische Quelle zurückzugreifen. Die Ideen, die hier Machiavelli in den Mund gelegt werden, finden sich weit und breit, zum Teil mit denselben Worten in Pobjedonoszews „Moskowitischen Studien" entwickelt, von denen zwei Übersetzungen in deutscher Sprache vorhanden sind. Es ist nicht übel: die Weisen von Zion machen sich die Lehren ihres ärgsten Feindes, des Würgers der russischen Juden, des Vaters der Judenpolitik Alexanders des Zweiten und Nikolaus' des Ersten zu eigen und sind entschlossen, danach ihren Staat, unter der Herrschaft des jüdischen Weltkönigs, einzurichten. Aber Pobjedonoszew wiederholt nur die Gedanken Le Plays, der Napoleons des Dritten Meister und Ratgeber war... Um die Sache vollends ad absurdum zu führen, versicherte Graf Reventlow, frei nach der Pariser „La vieille France", der Verfasser der Protokolle und Hauptvertreter der in ihnen niedergelegten Pläne sei kein anderer als der berühmte Zionistenführer Ascher Ginsburg, der unter seinem Schriftstellernamen Achad Haam sich bei den Juden eines großen Ansehens erfreut. Nun liegen die Schriften Achad Haams in deutscher und englischer Übersetzung vor, und wer zwei Seiten eines seiner Essays gelesen hat, muß vollständig stupid sein, um ihm die Verfasserschaft dieser Protokolle oder auch nur eine Verwandtschaft mit deren Plänen zuzutrauen. Eher könnte man schon annehmen, daß Graf Reventlow Spinozas „Ethik" oder die „Kritik der reinen Vernunft" verfaßt hat.

Allein, das Erstaunliche ist, daß die Weisen von Zion nicht frühere, sondern auch spätere Autoren abgeschrieben haben, sie haben auch kommende Begebenheiten vorausgewußt. Daß sie im Jahre 1897 den Weltkrieg und die Weltrevolution vorausgesehen haben, ist nicht verwunderlich, diese Ereignisse haben sie selber vorbereitet, „gemacht". Aber wie war es möglich, daß Menschen, die nicht mit himmlischer Prophetengabe ausgestattet waren, im August 1897 ahnen konnten, daß anderthalb Jahre später in Frankreich ein Präsident der Republik gewählt werden würde, dem man Beteiligung in der Panama-Affäre zum Vorwurf machen wird? Das kann selbstverständlich nur mit überirdischen Dingen zugegangen sein. Kein Präsident der Republik ist des Zusammenhanges mit der Panama-Angelegenheit bezichtigt worden außer Loubet, der als Nachfolger Felix Faures im Februar 1899 gewählt wurde; aber schon im August 1897 beschlossen die Weisen von Zion: „wir werden für die Wahl solcher Präsidenten sorgen, deren Vergangenheit irgendeinen dunklen Punkt, irgendein Panama aufweist. Dann haben wir sie ganz in unserer Hand, dann sind sie blinde Werkzeuge unseres Willens", denn unter anderem müssen sie sich stets davor fürchten, daß wir mit Enthüllungen kommen... Nun ist es denkbar, daß die Weisen von Zion beschlossen hatten, den Senat und die Kammer, die ja natürlich ihnen mit Haut und Haaren verkauft sind, zu zwingen, justament einen „Panamisten" zu wählen, und daß unter den unzähligen Persönlichkeiten dieser Art die Wahl auf Herrn Loubet fiel. Aber höret folgendes: Die Weisen von Zion versichern anfangs August 1897: „In Frankreich hat einer unserer besten Vertrauensmänner, Bourgeois, sich schon nachdrücklich für den Anschauungsunterricht verwandt, auf dem er einen ganz neuen Lehrplan aufbauen will."

Zum Verständnis diene folgendes: Der Anschauungsunterricht, einer der besten Errungenschaften der modernen Pädagogik, erfreute sich zusammen mit dem ganzen modernen Volksschulunterrichtswesen des innigsten Hasses Pobjedonoszews und seiner Getreuen. Natürlich mußte dieser verhaßte Gegenstand ein Werk der Juden sein, die ihn mitsamt dem ganzen neuzeitlichen Lehrsystem nur ersonnen haben, um die Gojim zu korrumpieren, denn er, der Anschauungsunterricht, „verwandelt die Nichtjuden in eine Herde denkfauler, gehorsamer Tiere, die eine Sache erst verstehen können, wenn sie ihnen im Bilde vorgeführt wird, dann aber blindlings daran glauben." Natürlich werden die Weisen von Zion nachher zusammen mit dem allgemeinen Wahlrecht, der Koalitionsfreiheit, der Pressefreiheit usw. auch diesen verfluchten Anschauungsunterricht abschaffen, aber

...häufig hat er, um die Gojim zu ver... und alle, die ihn fördern, sind Werkzeuge der Juden, darunter auch der Liberale und Pazifist Leon Bourgeois, der denen um Pobjedonoszew besonders verabscheuungswürdig erschien. Nun finden sich unter denen, die an der Ausgestaltung und Einführung des Anschauungsunterrichtes mitgearbeitet haben — ich mußte das nur mit Bedauern feststellen —, überhaupt keine Juden, darum mußte Leon Bourgeois zum Agenten der Juden gestempelt werden, der in ihrem Auftrag diese Schandtat vollführt. Wann aber ist das geschehen? Leon Bourgeois hat als Unterrichtsminister durch einen Erlaß vom 20. September 1898 den in Frankreich längst bekannten Anschauungsunterricht für die Seedepartements besonders geregelt. (Arrete du 20. septembre 1898; Lecon de choses appropriees a la profession du marin et du pecheur). Vergl. „Plan d'etudes et programmes des ecoles primaires elementaires", Paris 1922, herausgegeben vom französischen Unterrichtsministerium. Aber die Weisen von Zion wußten von dieser Niederträchtigkeit ihres Agenten schon 13 Monate vorher!

Es kommt häufig vor, daß Verbrecher die Spuren ihrer Handlungen mit der größten Sorgfalt verwischen, aber sie vergessen am Tatort eine Kleinigkeit, ein Federmesser, einen Bleistift, einen Hosenknopf, daran werden sie gefaßt. Solche Hosenknöpfe haben die Verfasser der Protokolle in großer Anzahl liegen lassen. Um sie zu entdecken, gehören freilich mühselige, langwierige Untersuchungen. Fast genau läßt sich Abfassungsort und -Zeit bestimmen. Auch auf die Verfasser und ihre Werkstätte fällt ein klares Licht. Verfaßt wurde sie in Paris, und zwar nicht früher als 1903. An einer Stelle wird ein Satz zitiert, der fast wörtlich aus einer 1903 erschienenen russischen Broschüre abgeschrieben ist. Das ganze in den letzten 6 bis 8 Protokollen entwickelte Finanz- und Steuersystem (Weltgeld, Abschaffung der Staatsanleihen, der Effektenbörse, der Goldwährung usw.) ist dem Gedankenschatz eines obskuren russischen reaktionären Journalisten entnommen, der gegen Ende der Neunzigerjahre gegen den Finanzminister Witte mittels Flugblätter Krieg führte, bis er durch Geld zum Schweigen gebracht wurde. Das ganze Machwerk verfolgte den Zweck, den Zaren Nikolaus gegen politische Reformen scharf zu machen. Man stellte ihm deswegen die Juden hin als verschworen gegen die christliche Welt und deren Hauptstütze, das orthodoxe und autokratische Rußland, welches durch politische Neuerungen dem Zusammenbruch entgegengetrieben werden sollte. Aber die Juden werden nachher alle liberalen Freiheiten abschaffen und deren Anhänger unbarmherzig ausrotten. Der „König aus dem Blute Zion" wird ein absoluter Monarch sein, und in seinem Reiche wird es aussehen wie im Rußland Nikolaus' des Ersten oder Peters des Großen. Die Juden nämlich „kennen das Geheimnis des Regierens", sie wissen, daß der strengste Absolutismus allein die Staaten erhalten kann, nur wollen sie sich an Stelle der christlichen Völker setzen, und an Stelle eines Romanow soll der „König aus dem Blute Zion" regieren. Ergo, muß der Zar Nikolaus der Zweite ihnen zuvorkommen... Diese angeblich von einem gewissen Sergej Nilus entdeckten Protokolle sind eingebettet in ein ganzes Buch, in welchem der Verfasser, eben dieser Nilus, auf geschichtsphilosophischem Wege den Nachweis führt, daß das jüdische Volk der eigentliche Antichrist sei, dicht vor den Toren stehe, und nur eine gewaltige Anstrengung des heiligen Rußland, welches dem Ungeheuer den Kopf zerschmettert, kann die Welt noch retten. Aber es sei höchste Zeit.

In der russischen Ausgabe von 1905 finden sich mehrere gegen England gerichtete heftige Ausfälle, die damals in Rußland als patriotisch galten, die aber in der englischen Übersetzung 1920 weggelassen und durch andere ersetzt worden sind. Über die Art, wie der famose Nilus in den Besitz der Protokolle kam, existieren zwei abweichende romantische Versionen. Auf jeden Fall versichert er, die Urschrift kurz nach dem Basler Kongreß, also im Herbst 1897, erlangt zu haben. Warum hat er mit der Veröffentlichung volle fünf Jahre gewartet? War es nicht seine heilige Pflicht als Russe und als Christ, sofort Alarm zu schlagen und die Welt auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen? Wie kann ein Mensch ein solches Geheimnis von 1897 bis 1902 mit sich herumtragen?

Es ist aber eine dreiste Vorspiegelung, wenn Gottfried zur Beek versichert, die erste russische Auflage wäre 1902 erschienen; eine solche hat nie existiert. Das Machwerk wurde fabriziert, als der Drang nach Reformen in Rußland so heftig wurde, daß der Zar zu wanken anfing. Das Licht der Welt erblickte er 1905, als die Revolution vor der Tür stand und die Juden abermals den Sündenbock abgeben sollten. Es wurde dann oftmals aufgelegt, blieb aber ganz unbeachtet. Erst nach der zweiten russischen Revolution wurde es durch die „weißen" Generale, besonders Denikin, zum Leben erweckt, in unzähligen Exemplaren veröffentlicht, im Heere verbreitet und ist eine der Hauptursachen der grauenhaften Pogrome von 1919 bis 1920 geworden. Aus diesen Kreisen ist es nach Berlin gelangt, und von hier aus hat es seinen Triumph zu durch die Welt angetreten. Die Welt sagt sich: wenn die Deutschen es glauben, dann muß es doch wahr sein. Deutschland ist seit jeher der Hauptsitz der philologischen und historischen Kritik gewesen...

Und das ist eben das Beklemmende und Beschämende, daß in Deutschland ein dreister Skribent es wagen durfte, diese plumpe und alberne Fälschung eines russischen Ignoranten einzuschmuggeln und damit einen unerhörten Erfolg erringen konnte. Gottfried zur Beek widmet sein Werk „den Fürsten Europas". Sämtliche Fürsten Europas wären es ihrer Würde schuldig, gegen Gottfried zur Beek eine Massenanklage wegen Majestätsbeleidigung zu überreichen. Um so beklagenswerter ist es, daß nicht einmal die Juden ernste Schritte unternommen haben, um ihn zu entlarven. Mit kurzen Zeitungsartikeln richtet man hier nichts aus, diese erreichen das nichtjüdische Publikum nicht. Hier gibt es nur ein Mittel: den Missetäter vor die Schranken des Gerichtes zu schleppen. Und zwar nützt es nichts, ihn anzuklagen. Als Angeklagter hat solch einer tausend Ausflüchte und Hintertürchen, durch die er entschlüpfen kann. Man muß ihn so behandeln, daß er gezwungen ist, als Kläger aufzutreten. Nur auf diese Weise hat Dr. J. S. Bloch in Wien den August Rohling vor 35 Jahren erledigt. Man weiß, was für Unheil bis dahin sein „Talmudjude" anrichtete. Auch diese Protokolle wachsen sich zu einer Gefahr für die Gesamtjudenheit aus. Unsere Großen kümmern sich nicht um die Angelegenheit, offenbar in der Überzeugung, daß die Flut in den Niederungen bleiben und an ihre soziale Höhe nicht heranreichen werde. Aber die Äußerungen Ludendorffs und die gerichtsnotorische Tatsache, daß in den Kreisen, aus denen Rathenaus Mörder kamen, die Protokolle eifrig gelesen wurden, sollten sie eines anderen belehren.

Nachrichten.

Zionismus.

Dr. Weizmanns Anwesenheit in Rom.

Rom. (JCB.) Über die Anwesenheit Doktor Ch. Weizmanns in Rom ist noch das folgende zu berichten:

Nach der einstündigen Unterredung zwischen Dr. Weizmann und dem Ministerpräsidenten Mussolini, in welcher die bisherigen Mißverständnisse geklärt wurden, kam Dr. Weizmann einige Male mit dem Leiter des Palästina-Departement des Auswärtigen Amtes Marchese Lorania zusammen. Mit Minister Herzog Di Cesare und einigen anderen hohen Politikern ist Dr. Weizmann bei einem von Abg. Philippson gegebenen Bankett zusammengekommen. Später besuchte Dr. Weizmann auch Luigi Luzzatti. Am Abend des 3. Jänner wurde von der zionistischen Organisation im Hotel Exzelsior zu Ehren des Gastes ein Tee gegeben, an welchem etwa hundert der angesehensten italienischen Juden (Industrielle, Finanziers und Intellektuelle) teilgenommen haben. In einer über eine Stunde dauernden Ansprache, schilderte Doktor Weizmann die Eindrücke seiner letzten Palästina-Reise. Sein Vortrag machte tiefsten Eindruck. Der Vorsitzende des Bundes der israelitischen Gemeinden Angelo Sereni und der Oberrabbiner von Rom, Dr. Sacerdoti stellte sich Dr. Weizmann vollständig zur Verfügung. Am 4. Jänner abends reiste Dr. Weizmann nach Mailand ab, wo er vom Vorsitzenden der Mailändischen Kultusgemeinde, vom Vorsitzenden der zionistischen Organisation, sowie vom Oberrabbiner Mailands feierlich empfangen wurde. Am 5. Jänner empfing Doktor Weizmann die Vertreter der italienischen Presse zu einer mehrere Stunden dauernden Unterredung. Am 6. Jänner wurde eine von Juden und Christen sehr zahlreich besuchte öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher Dr. Weizmann über „Die gegenwärtige Lage des Zionismus" referierte. Die Versammlung bereitete Dr. Weizmann stürmische Ovationen.

Die strategische Bedeutung Palästinas für England.

Der Londoner Korrespondent des „Doar Hayom" weist auf das afghanisch-türkische Bündnis hin und auf die Meldung aus Teheran, daß die ehemals russischen Staaten Buchara und Chiwa, die nun selbständig sind, sich diesem Bündnis angeschlossen haben. Die Vertreter Afghnistans in Rom hat erklärt, daß Afghanistan und die mit ihm verbündete Türkei nicht zulassen werde, daß England weitere Staaten in Asien unter seine Herrschaft bringe und sie werden ihr Möglichstes tun, die Herrschaft Englands in Asien zu untergraben. Die englischen Zeitungen verweisen daher auf die Notwendigkeit für England sein Mandat über Mesopotamien zu befestigen und den Schutz des Suezkanals zu verstärken. Es sei kein Zweifel, daß dieser türkisch-afghanische Bund England im Entschlusse bestärken wird in Palästina zu verbleiben und dort eine Anzahl englischer Truppen einzuquartieren, außer dem indischen Kontingente, das England dort bereits stationiert habe. Der Versuch der arab.-palästin. Delegation, England zu bewegen, seine Truppen aus Palästina zu entfernen, könne unter diesen Bedingungen keinen praktischen Erfolg haben. (J. P. Z.)

Eine zionistische Delegation nach Kanada. Montreal. (J. C. B.) Eine spezielle zionistische Delegation bestehend aus den Herren Colonel Patterson und Goldstein wird hier erwartet. Sie wird die Führung der am 15. Jänner beginnenden Keren-Hajessod-Kampagne übernehmen.

Amerikanische Zionisten für die Übertragung der Keren-Hajessod-Zentrale nach Palästina. New York. (JCB.) Der New Yorker Vertreter des JCB. erfährt, daß sich in den Kreisen der amerikanischen Zionisten ein starkes Interesse für die Übertragung des Hauptbüros des Keren-Hajessod nach Palästina bemerkbar macht. Sowohl von der Exekutive des amerikanischen Keren-Hajessod, als auch der zionistischen Organisation wurden Resolutionen gefaßt, die die sofortige Durchführung dieses Schrittes verlangen. Die amerikanischen Zeitungen sind überzeugt, daß das gesamte Judentum die Übertragung des Hauptbüros des Keren-Hajessod nach Palästina begrüßen wird, und daß dadurch die Sammeltätigkeit einen neuen Aufschwung erfahren wird.

Ein Sokolow-Empfang in London. London. (J. C. B.) Am Sonntag, den 7. Januar d. J., fand im Londoner Apollo-Theater eine große Keren-Hajessod-Versammlung statt. Aldermann Genese, der Bürgermeister von Hackney, führte den Vorsitz. Hauptredner war Nahum Sokolow. Nach einer Übersicht über die politische Situation des Zionismus, die wie er ausführte, ziemlich zufriedenstellend sei, erklärte Sokolow, daß es unmöglich sein wird, das große nationale Werk fortzusetzen, falls nicht die Juden in freigebiger Weise die an der Spitze der Bewegung stehenden Personen unterstützen werden. Große finanzielle Zuwendungen sind zur Ausführung der dringendsten Arbeiten erforderlich. Dennoch betrachte er die Situation nicht düster und habe das Vertrauen, daß die englische Judenheit dem nationalen Rufe Folge leisten und den Keren-Hajessod unterstützen wird. Es sprachen noch der Sejmabgeordnete Grünbaum aus Warschau, Mister Philipp Guedalla, Parlamentskandidat für Hackney, Frau Eder und einige prominente lokale Zionisten.

Aus Palästina.

Die Palästina-Regierung und die jüdischen Schulen.

Jerusalem. (J. C. B.) Der Waad Hachinuch (Erziehungskommission) hat vor kurzem vom Zivilgouverneur Sir William Deeds ein Schreiben erhalten, das auf die Forderung des Waad nach Vergrößerung der Subventionen an die jüdischen Schulen eine abschlägige Antwort gibt. Deeds teilt im Namen des Oberkommissärs mit, daß die Regierung die jüdischen Schulen als Privatschulen betrachtet, deren Erhaltung nicht zu ihren Obliegenheiten gehört, ebensowenig wie die Erhaltung der muselmanischen und christlichen Privatschulen. Diese Antwort hat in den jüdischen Kreisen Palästinas große Unzufriedenheit hervorgerufen.

Bestätigung der Statuten des Waad Leumi. Die palästinensische Regierung hat die Statuten des Waad Leumi bestätigt, mit Ausnahme der Bestimmungen, die den Waad Leumi berechtigen, Steuern von der jüdischen Bevölkerung einzuheben. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Beiträge an den Waad Leumi auf dem Prinzip der Freiwilligkeit zu beruhen haben. Da es sich hierbei um eine grundlegende Bestimmung handelt, die für den Bestand und das richtige Funktionieren der Repräsentanz der palästinensischen Judenheit nach Ansicht des Waad Leumi unbedingt notwendig ist, wird dieser auch weiterhin sich alle Mühe geben, bei der Regierung das Besteuerungsrecht denn doch noch zu erwirken. (Ziko.)

2000 Pfund-Vermächtnis für die hebräische Universität. Der kürzlich verstorbene Dr. Isaac Gelibler von Zamac hat in seinem letzten Willen sein Eigentum, ein Haus, eine Anzahl wertvoller medizinischer Instrumente und eine Bibliothek im Werte von 2000 Pfund der hebräischen Universität von Jerusalem vermacht.

Die Palästina-Einwanderung im Dezember. Jerusalem. (J. C. B.) Im Verlaufe des Monats Dezember sind 300 jüdische Einwanderer in Palästina eingetroffen.

Eine jüdische Schulsteuer in Palästina. Jerusalem. (J. C. B.) Der „Vaad leumi"" „Jüdischer Nationalrat in Palästina) wandte sich in einem Rundschreiben an die Städte, Kolonien und Gemeinden mit der Aufforderung, der jüdischen Bevölkerung eine Schulsteuer aufzuerlegen. Der Waad leumi betont, daß es den zionistischen Organisationen unmöglich ist, das gesamte Erziehungsbudget allein zu decken und daß es auch sonst bedenklich sei, immer vom Auslande abhängig zu sein. In Palästina gibt s viele reiche Juden, die zu dem Wiederaufbau des Landes nicht in dem Maße beisteuern, als es in ihren Kräften liegt.

Nathan Strauß und die „Hadassah". New York. (JCB.) Herr und Frau Nathan Strauß haben der sanitär-medizinischen Organisation „Hadassah" die Summe von 21.000 Dollar für ihre Zwecke in Palästina zukommen lassen. Herr und Frau Strauß hatten seinerzeit die ersten zwei geschulten Pflegerinnen nach Palästina gebracht. Sie haben ferner in Palästina da Gesundheitsamt, das Pasteur-Institut, das bakteriologische Laboratorium und andere zur Förderung der Gesundheitspflege im Lande dienende Anstalten gegründet.

Aus der jüdischen Welt.

Die jüdischen Bürgerrechte in der rumänischen Verfassung.

Annahme eines judengegnerischen Antrages im Verfassungsausschuß.

Bukarest. (J. C. B.) In der Verfassungskommission des rumänischen Parlaments kam die Gesetzesvorlage über die Staatsbürgerrechte der rumänischen Juden zur Verhandlung. Der Justizminister Florescu machte im Namen der Regierung den folgenden Vorschlag: Alle jüdischen Einwohner sowohl in Altrumänien, als auch in den neu erworbenen Gebieten, die seit dem Jahre 1916 im jetzigen Rumänien wohnen, erhalten die rumänische Staatsbürgerschaft. Der jüdische Deputierte Dr. Stern forderte im Namen der jüdischen Parlamentarier die Staatsbürgerschaft für alle Juden Altrumäniens, die seit 1919 im Lande wohnen, die Judenschaft in den neu erworbenen Gebieten Rumäniens müßte aber auf Grund der Friedensverträge die rumänische Staatsbürgerschaft automatisch erhalten. Der Ministerpräsident Bratianu opponierte dagegen, daß man sich an den Versailler Vertrag anlehne und führte aus, eine interne Übereinstimmung sei in jedem Falle einer auswärtigen Kontrolle vorzuziehen. Der Verfassungsausschuß nahm zum Schlusse den Antrag des Abg. Constantinescu an, der folgendermaßen lautet: Es wird nur jenen Juden die rumänische Staatsbürgerschaft zuerkannt, die seit 1914 im Lande gewohnt haben und die Kriegsleiden auf der Seite Rumäniens mitgemacht haben. Die Annahme des Antrages Constantinescu hat in allen Kreisen der rumänischen Judenheit lebhafte Trauer und Empörung hervorgerufen.

Die jüdische Völkerbundliga.

Paris. (JCB.) Wie der JCB.-Vertreter erfährt, wird demnächst die Konstituierung der jüdischen Völkerbundliga stattfinden. Unter Zugrundelegung der Statuten des Komitees der jüdischen Delegationen und des jüdischen Nationalrates in Österreich wurde ein Text zusammengestellt, der sich an die Stauten der Ligen anderer Völker anlehnt. Der Sitz der jüdischen Liga ist noch nicht bestimmt, doch steht es fest, daß ein großer Teil der Agenden von Wien aus erledigt werden wird. Im Statut wird auch das Verhältnis zwischen der jüdischen Völkerbundliga und dem Komitee der jüdischen Delegationen klar umrissen sein.

Pogrom-Panik unter der Münchener Judenheit. München. (J.C.B.) Infolge des Überhandnehmens des Straßenantisemitismus in München und der Häufung der öffentlichen Terrorakte gegen jüdische Personen herrscht unter der Münchener Judenschaft eine Panik. Nachdem in den letzten Wochen vereinzelte jüdische Familien aus Furcht vor dem Terrorismus die Stadt verlassen hatten, hat in den letzten Tagen diese Fluchtbewegung beträchtlich zugenommen. Man befürchtet im Zusammenhang mit der jetzt aufgekommenen gereizten Stimmung gegen die Fremden auch eine Zunahme der Terrorakte gegen die heimische jüdische Bevölkerung.

Aufhebung der italienischen Durchreise-Visa. Einer Mitteilung des Palästina-Amtes Triest entnehmen wir, daß die italienischen Durchreise-Visen in nächster Zeit aufgehoben werden. Diese Maßnahme stellt eine wesentliche Erleichterung für unsere Palästinafahrer dar.

Kultuswahl in Göding.

Bei der am 23. Nov. v. J. stattgefundenen Kultuswahl drang die Liste der jüdisch-nationalen Partei durch. Die Gegenpartei hat einen Rekurs eingebracht, der von der politischen Behörde abgewiesen wurde. Bei der am 14. ds. stattgefundenen Konstituierung wurde Herr Adolf Steinitz als Vorsteher, Herr Viktor Kohn zum Vorsteher-Stellvertreter, die Herren Bernhard Klinger, Eduard Seelenfried, Heinrich Soffer, Josef Weiß, Julius Hoitasch und Leopold Herzog als Kultusräte gewählt.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Budweis: Blauweiß 2000. **Karlsbad:** Blauweiß 500. **Leitmeritz:** 175. **Nimburg:** 305. **Pilsen:** Blauweiß 1250. **Ung.-Skalitz:** 75. **Užhorod:** 1500. **Prag:** Rudolf Goldberger 500, Makkabi 2500, Löwy 100, Theodor Herzl 100, Kagan 500, zus.: 3700.

Summe der Zwanzighellerstücke	9.505
Hiezu die bereits ausgewiesenen	48.600
Gesamtsumme	58.105

Der Zionismus in Mähren.

Der Bericht des böhmischen Distriktskomitees zeugt von ernster Arbeit im verflossenen Kalenderjahre. Der Zionismus in Böhmen ist zu neuem Leben erwacht, teilt das D. K. mit und wer weiß, wie schwer der Boden in Böhmen zu bearbeiten ist, kann den ausgezeichneten Erfolgen den Respekt nicht versagen.

Wie sieht es in Mähren und Schlesien aus? Der Bericht des m.-schl. D. K. ist noch nicht erschienen, doch ist nicht schwer zu erraten, daß er sich neben dem des böhmischen D. K. dürftig ausnehmen wird. Mag der Grund einerseits darin liegen, daß eine Erwachung des Zionismus bei uns nicht nötig ist, da in Mähren und Schlesien, dem klassischen Boden des Zionismus im Gebiete der Tschechoslow. Republik, der zionistische Gedanke schon seit Jahrzehnten tiefe Wurzeln gefaßt hat und Unterlassungssünden wie in Böhmen hier im allgemeinen nicht begangen werden, so muß andererseits offen ausgesprochen werden, daß wir von einer Tätigkeit des m.-schl. D. K. nicht viel wahrgenommen haben. Die Schuld trägt zum Teil die Organisation selbst, da sie das D. K. de facto abgeschafft hat. Es wurden wohl 3 Mitglieder des Exekutivkomitees in M.-Ostrau als D. K. gewählt, der aus Ersparungsgründen geschaffene Zustand, daß das D. K. tat-

sächlich zugleich ein Teil des E. K. ist, konnten sich aber nicht bewähren.

Die Agenda des E. K. ist heute eine außerordentlich große und da gerade die 3 Mitglieder des D. K. im E. K. an exponierter Stelle stehen und ihre Aufgaben sehr ernst nehmen, ist es schon physisch nicht leicht möglich, daß sie die Pflichten des D. K. erfüllen. Diese sind ganz anderer Art wie die des E. K. Dem E. K. obliegt die Leitung der Gesamt-Organisation der Tschechoslowakischen Republik, es hat nach den von der Zentrale ergehenden Weisungen die Richtlinien festzustellen, die der Arbeit zugrunde zu legen sind, es hat werktätig dort mitzuhelfen, wo dies im Interesse der Zionistischen Bewegung besonders notwendig erscheint, es ist aber nicht berufen, in den Alltag des zionistischen Lebens einzugreifen und den Ortsgruppen das zu geben, was sie sozusagen zum täglichen Leben brauchen. Dies ist Sache des D. K., das in steter und regster Verbindung mit den Ortsgruppen stehen, deren Tätigkeit überwachen und durch persönlichen Kontakt belebend einwirken muß. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß die Personenfrage Schwierigkeiten macht, zumal als Sitz des D. K. nur Brünn und Mähr.-Ostrau in Frage kommen und speziell in Mähr.-Ostrau unsere besten Kräfte von ihrer Tätigkeit in der Kultusgemeinde stark in Anspruch genommen sind. Es geht auch nicht an, daß immer nur dieselben Personen zur aktiven Tätigkeit im Zionismus herangezogen werden; in das D. K. gehören junge, noch unverbrauchte Kräfte, und schlecht wäre es um uns bestellt, wenn solche sich nicht finden ließen. Gerade weil der letzte tschechoslowakische Kongreß die Notwendigkeit erhöhter Propagandatätigkeit ausgesprochen hat, müssen wir ein arbeitsfreudiges und agitationslustiges D. K. bekommen, damit bei uns der Zionismus nicht völlig erstarre. Da die Studentenschaft, die in früheren Jahren den Zionismus in die Städte Mähren und Schlesiens getragen und das verbindende Element der einzelnen Ortsgruppen bildeten, heute diese Aufgabe nicht mehr erfüllt und das zionistische Leben, besonders in den Provinzstädten ganz in den bürgerlichen Zionsvereinen ruht, die erfahrungsgemäß schwerfällig arbeiten, hat sich der Zustand herausgebildet, daß wir lauter Einzelorganisationen haben, die, selbst von Nachbarstädten nicht abgesehen, miteinander in keiner Verbindung stehen und in denen die Arbeit jahrelang auf den Schultern von Einzelpersonen ruht, die schließlich erlahmen müssen. Hier muß ein starkes D. K. eingreifen und Mittel und Wege finden, daß die gemeinsame Arbeit der Ortsgruppen gefördert und dem Zionismus in der Provinz frisches Leben zugeführt wird. Wird dies nicht geschehen, so ist ein Erschlaffen mit Sicherheit zu erwarten. Heute, da die alten Arbeiter noch am Wirken sind, ist der Zustand noch nicht so schlimm, aber caveant consules!

Dr. Birnstein.

Große jüd. Manifestationsversammlung in Brünn gegen die antisemitische Reaktion.

Sonntag, den 14. Jänner fand in Brünn eine große jüdische Volksversammlung unter der Devise „Im Kampf gegen die antisemitische Reaktion" statt. Die Versammlung, die im Varietésaale stattfand und von Herr Dr. Th. Haas geleitet wurde, war ausgezeichnet besucht, es mögen an 500 Teilnehmer gewesen sein. Der erste Redner war Herr Dr. Ludwig Singer, Präsident des jüd. Nationalrates aus Prag. Dr. Singer gab zunächst einen Überblick über die Vorstöße der antisemitischen Reaktion, insbesondere in Ungarn und Deutschland. Er sprach von der verkehrten Art der Verteidigung der assimilatorischen Juden gegenüber diesen Angriffen, welche meist Schutz bei Männern suchen, welche dem Judentum den Rücken gekehrt haben oder bei Parteien, welche dadurch, daß sie Juden aufnehmen, sofort einen großen jüdischen Zulauf haben und als „verjudete" Parteien bald jeden Einfluß verlieren, überdies in der jüdischen Frage nur äußerst zaghaft auftreten müssen, da sie ja nicht als Judenparteien gelten wollen. Sie spielen in der Politik eine traurige Rolle. Ganz anders wurden die Juden in der großen Politik behandelt, wo sie offen als Juden aufgetreten sind und selbstbewußt ihre jüdischen nationalen Forderungen vorgetragen haben. Das haben die Völker verstanden, hier war nichts verdecktes und hier haben die Juden die größten politischen Erfolge erzielt, die ihnen seit Jahrtausenden beschieden waren. Ihre Minoritätsrechte wurden anerkannt und die zionistische Organisation als Jewish Agency, als Subjekt des Völkerrechts aufgenommen. Genau so ist es in der Tschechoslowakischen Republik, wo den Juden verfassungsmäßig das Recht zugestanden wurde, sich zur jüdischen Nation bekennen zu dürfen. Das gibt uns den Fingerzeig, wie die richtige Abwehr gegen die antisemitische Gefahr einzurichten sei, durch eine große Organisation auf nationaljüdischer Grundlage.

Auf die Rede Dr. Singers, der lange dauernder Beifall zuteil ward, folgte eine Erklärung der nationaljüdischen Studenten, vorgetragen von Herrn Elbert, in der die Studentenschaft gegen die antisemitischen Vorstöße der arischen Studenten, gegen die nicht genügende Energie des akademischen Senats der antisemitischen Reaktion gegenüber und speziell gegen das Verhalten des Wiener Rektors Diener protestierte. Die nationaljüdische Studentenschaft drückt der übrigen im Kampfe gegen die Antisemiten stehenden jüdischen Studenten ihre Sympathien aus und fordert zur Einigkeit auf. An der eisernen Front der jüdischen Studentenschaft werden die antisemitischen Angriffe zerschellen.

Der letzte Redner war Stadtrat Dr. Artur Feldmann. Er spricht über die Entwicklung der jüdischnationalen Bewegung, die in der letzten Zeit an Homogenität nur gewonnen hat, mögen auch einige Mitläufer sich zurückgezogen haben. Er wendet sich hierauf den antisemitischen Versuchen in unserer Republik zu. Die Bewegung ist vorläufig zusammengebrochen, weil die Regierung den Zusammenbruch herbeigeführt hat. Aber wir wissen nicht, was noch kommen wird. Der einzige Schutz ist eine wirksame Organisation: ihr gegenüber wird auch die Regierung mit der Erfüllung unserer durch den Friedensvertrag und die Verfassung gewährleisteten kulturellen Forderungen (Schule und soziale Fürsorge) nicht länger mehr zögern können. Die Regierung muß heute wissen, daß wir ein staatserhaltendes Element sind, und es kann ihr nicht gleichgültig sein, ob diese bei uns vorherrschende Tendenz gelockert oder gefestigt wird. Wir müssen unsere Wünsche laut und vernehmlich geltend machen. Die erste Voraussetzung dafür ist aber eine kräftige Organisation!

Die Versammlung beschloß hierauf einstimmig folgende

Resolution.

Die antisemitische Reaktion, welche rechtliche wirtschaftliche und kulturelle Stellung des gesamten Judentums bedroht, hat auch auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik ihre haßerfüllte Arbeit wieder aufgenommen. Die in Brünn, Sonntag, den 14. Jänner 1923, tagende jüdische Volksversammlung protestiert gegen alle antisemitische Versuche, die Rechte der jüdischen Bürger in der Tschechoslowakei zu schmälern.

Die jüdische Massenversammlung fordert die endliche Erfüllung der in der Verfassung gewährleisteten Minderheitsrechte. Sie verlangt vor allem die Änderung des Wahlrechtes damit die Juden der Tschechoslowakischen Republik ihr erstes und wichtigstes Recht der Vertretung in der Nationalversammlung erhalten.

Sie fordert auf Grund der Verfassung volle Berücksichtigung ihrer sozialen und kulturellen Einrichtungen im Staats- und Gemeindebudget.

Die Versammlung hält den Zusammenschluß aller Juden zu einer festen jüdischen Organisation für das einzig wirksame Mittel zur Bekämpfung des Antisemitismus um den Terror der Reaktion durch positive, volksbewußte jüdische Arbeit zu begegnen.

Persönliches.

Dr. Max Brod — Sektionsrat.

Wie die Tagesblätter bereits gemeldet, wurde Herr Dr. Max Brod, der bereits seit zwei Jahren im Pressedepartement des Ministerratspräsidiums als Ministerialsekretär tätig war, zum Sektionsrat ernant.

Der „Sozialdemokrat" benützt diese Ernennung zu einem plumpen Angriff gegen Max Brod, dem er Gesinnungswechsel vorwirft. Wir verzichten darauf, dieses Vorgehen näher zu kennzeichnen und stellen nur die uns bekannten Tatsachen fest: Dr. Max Brod hat im Pressedepartement ausschließlich über kunstkritische Fragen zu schreiben. Die Ernennung bedeutet nicht anderes als normales Avancement. In seiner Tätigkeit tritt dadurch selbstverständlich nicht die geringste Änderung ein. Die Objektivität Max Brods in künstlerischen Fragen ist durch seine langjährige Wirksamkeit als Kritiker deutscher und tschechischer Kunst bekannt.

Der „Sozialdemokrat", der sich nicht scheut, Max Brod „Unreinheit der Gesinnung" vorzuwerfen, hätte sich immerhin der Mühe unterziehen sollen, auch nur eine einzige Zeile Max Brods zu zitieren, aus der hervorginge, daß er deutsche und tschechische Kulturwerte mit verschiedenen Maßen mißt. Max Brod unterzeichnet jede Zeile, die er schreibt, mit seinem vollen Namen. Es ist bekannt, daß er ebenso feurig für deutsche Kunst wie für hervorragende tschechische Kunst, z. B. Janáček eintritt. — Für Janáček, Suk, Novak hat er in den Kriegsjahren hingebungsvoll gewirkt, zu einer Zeit, in der das offizielle österreichische Regime diese Kulturgüter in den Hintergrund zu drängen strebte. Ganz in derselben Linie bewegt sich seine Tätigkeit auch heute. Max Brod hat nicht umzulernen gebraucht. Auf künstlerischem Gebiete kennt er keine politischen Sympathien und Antipathien. Und es berührt seltsam, daß das Blatt der „internationalen" Sozialdemokratie über einen Mann herfällt, dessen Kunstberichte den ganzen Kreis des Prager Kunstlebens mit gleicher Gerechtigkeit umfassen und der nicht einen Schritt von dem völkerversöhnenden Standpunkt abweicht, den er in seinem Essai „Juden, Deutsche, Tschechen" (Neue Rundschau 1918) fixiert hat.

Kleine Nachrichten.

Das „Nordböhmische Tagblatt" schreibt unter dem Titel „Jüdische Opferwilligkeit" am 12. Jänner:

Das offizielle Blatt der Zionisten, die Prager „Selbstwehr" bringt in ihrem Jahresbericht für alljüdische Propaganda interessante Zusammenstellungen. Daraus ersehen wir, daß die hervorragenden Städte der Tschechoslowakei zur Stärkung ihrer jüdischen National-Partei Summen aufbringen, die uns märchenhaft anmuten. (Begreiflich denn es ist wirklich leider nur Märchen. R. d. S.) So haben z. B. Prag für den „Nationalfond" 145 Millionen (!), Karlsbad 80 Millionen (!) und Aussig 29 Millionen (!) für das Jahr 1922 aufgebracht. Und dann wundern Sie sich noch über den Einfluß [des] Judentums?"

Ganz und gar nicht würde es wunde[rn], wenn die Juden zum Aufbau Erez Israels obige Beträge aufbrächten, denn der Wonne des Zusammenlebens mit einigen Zeit- und Landesgenossen zu entgehen, ist schon ein Opfer wert. Hingegen wundert es uns wirklich, daß ein Redakteur eines, für einen weiten Leserkreis bestimmten Blattes, also offenbar ein gebildeter Mann, eine einfache Statistik, aus der klar hervorgeht, daß in der gesamten Republik für den Nationalfond nur 1 Mill. zusammen kam und daß dieser Betrag ausschließlich zum Ankauf von Boden in Erez-Israel, also durchaus nicht für „alljüdische" Zwecke verwendet wurde, daß also besagter geistiger Ernährer breiter Volksschichten, nicht einmal eine Statistik lesen kann. Oder sollte am Ende böse Absicht zu Grunde liegen?

Ein neues Buch über jüdischen Nationalismus. Soeben erschien: Hans Kohn, Nationalismus. Über die Bedeutung des Nationalismus im Judentum und in der Gegenwart. R. Löwit Verlag, Wien und Leipzig, 1922. — Aus dem Inhalt: Perspektiven, Fragmente zu einer Kritik Achad Haams. Der Augenblick. Briefe an Freunde. Brief an die Jugend. Zur Araberfrage. Asiens Nationalismus. Aufgaben der Stunde. Jean Barois. Nationalismus. Wir werden auf das Buch ausführlich zurückkommen.

Briefkasten.

Lily. Wir bestätigen dankend den Erhalt Ihrer drei weiteren Schreiben und wagen es, durch diese Energie eingeschüchtert, nur noch einen ganz bescheidenen Vorschlag zu machen: Wäre es, im Intresse des vom Herrn Papa ausgesetzten Taschengeldes, nicht vorteilhaft, wenn Sie uns Ihre gewiß erfreulichen Einsendungen einmal im Monat etwa in einem 5 Kilogramm Paket zukommen ließen?

Anregungen. Unser arischer Geschäfts- und Packelträger erzählte, als er etwas verschlafen vom letzten Ball im Deutschen Hause heimkehrte, wor er sich nebenbei ganz unter seinesgleichen herzlich wohl fühlte, daß als erste Figur der Polonaise ein Hakenkreuz gebildet wurde. Wir empfehlen dem rührigen Komitee noch folgende geschmackvolle Anregungen unseres auf diesem Gebiete erfahrenen Mitarbeiters. Könnte man nicht den Gästen des Deutschen Hauses Frühstücksgipfel und Suppen-Nudeln in Hakenkreuzformat vorsetzen? Oder ein Hakenkreuz in Kreuzelstich auf die Vorderseite des Unterrocks der deutschen Jungfrau gestickt, würde seine Wirkung als Momento vitae sicher nicht verfehlen. Man denke doch wie sehr der Kunstsinn der Köchinnen und verwandter geistiger Berufe dadurch gehoben, und der Handel gefördert, die Industriekrise in der Textilbranche beseitigt, das Ausland in Verehrung versetzt würde. Alles ob so oder so nur wegen der Juden.

Historiker. Sie haben einen Druckfehler entdeckt. Das Datum in Herzls Tagebüchern ist 1898 und nicht 1878, wie es in unserer letzten Nummer hieß. Sie und alle anderen, die dies konstatieren, haben Recht.

Jüd. Fürsorgezentrale.

Gedenket bei allen Anlässen der jüdischen Fürsorgezentrale.

Kleidersammlung.

Die jüdische Fürsorgezentrale bittet alle jene, die alte Kleider, Wäsche und Schuhe abzugeben in der Lage sind, dieselbe zum Zwecke einer Bekleidungsaktion für Bedürftige zur Verfügung zu stellen, insbesondere wäre sie sehr dankbar für Übersendung alter Uniformstücke. Für eine bestimmte Aktion benötigt dieselbe auch Kindernahrungsmittel wie Kondesmilch, Kakao u. ä. Die Sammelstelle befindet sich im jüdischen Rathaus, III. Stock, Tür 32, täglich von 8 bis 2 Uhr.

Hilfsaktion für die hungernden jüdischen Waisenkinder in der Ukraine.

Das Hilfskomitee wird mit Ende dieses Monates die unter Aufwand aller Mittel mit einem so glänzenden Resultat durchgeführte Sammelaktion abschließen und ist bereits heute in der Lage, bekanntzugeben, daß bisher an Geldspenden Kč 830.000.— eingelaufen sind und 63 Kisten mit Kleidern, Wäsche und Nahrungsmitteln im Schätzungswerte von 760.000 Kč nach Triest zur Einschiffung abgesandt werden konnten. Eine größere Anzahl von Kisten ist zum Abtransport bereit. Das Hilfskomitee spricht allen jenen, die in aufopfernder Weise für die Hilfsaktion tätig waren und durch Spenden an Geld und Materialien der ungeheuren Not steuern wollten, bereits heute seinen innigsten Dank aus.

Durchwandererheim in Koschiř.

Die F. Z. hat den alten Koschirer Tempel angekauft, um daselbst ein Heim für Durchwanderer zu errichten. Mit den Adaptierungsarbeiten wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Die F. Z. wird dadurch in die Lage versetzt sein, den obdachlosen Durchwanderern Unterkunft und Beköstigung zu bieten und ihnen die Möglichkeit zu gewähren, ohne Aufwand an Kosten, ihre Angelegenheiten in Prag besorgen zu können, wie Päße und sonstige Dokumente, Vorsprachen bei Behörden usw., gegebenenfalls sie bis zur Besorgung einer Beschäftigung zu bequartieren.

Studentenhilfe.

Die Notlage der an den hiesigen Hochschulen studierenden Studenten, die als Flüchtlinge hieher kamen, erfordert einen großen Aufwand an Mitteln und der studentische Unterausschuß der F.-Z., Zentralausschuß für jüdische Studentenfürsorge, wendet sich an die jüdische Öffentlichkeit, ihn bei seiner Tätigkeit für jene Unglücklichen, die vor Hunger und Verfolgung geflüchtet sind, durch Geldspenden zu unterstützen.

Das Paßamt des Zentralausschusses besorgt alle Paßangelegenheiten, Ein- und Ausfuhrbewilligungen sofort nach Eingang und erheb[en einen] kleinen Betrag zugunsten [der] Studenten[für]sorge.

Studentenheim.

Die Fürsorgezentrale wird im März mit dem Bau eines jüdischen Studentenheimes beginnen in welchem etwa 70 Studenten Wohnung finden sollen. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits soweit gediehen, daß demnächst mit den genauen Angaben über das Projekt und den Kostenaufwand nähere Mitteilungen gemacht werden können. Die F.-Z. bittet schon jetzt alle Freunde der studierenden Jugend, dem Baufond durch größere Spenden die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen und auch die Vorbereitungen für eine entsprechende Inneneinrichtung zu unterstützen.

Sport.

Jüdische Schiedsrichtervereinigung in der Tschechoslowakischen Republik.

Die Vereinigung nimmt den Beschluß des SČSF. zur Kenntnis, daß Koll. Hrček der Brünner odbočka des SČSF. auf Grund seines unkorrekten Vorgehens gegen einen jüdischen Schiedsrichter aus dem SČSF. ausgeschlossen wurde. Der HA. fordert nunmehr von der KMKRJ.: 1. Die Erteilung einer strengen Rüge dem Sektionsleiter des Makkabi, Brünn, Herrn K. Kahn und deren Veröffentlichung in der „Selbstwehr"; 2. Bestrafung des JSK. Makkabi, Brünn, mit Kč 200.—, welcher Betrag der HA.-Kassa der Vereinigung zufällt. Sollte diesen Forderungen nicht entsprochen werden, behält sich die Vereinigung alle weiteren Schritte vor — Koll. Rudolf Pollak der Gauleitung M.-Ostrau wird in den Stand der Gauleitung Prag übernommen. — Die einkassierten Mitgliedsbeiträge sind dem HA.-Kassier einzusenden. — Nächste Sitzung 17. Jänner 1923. — Generalversammlung am 4. Feber 1923, 9 Uhr vorm., Café Starý.

Gau Nordmähren-Schlesien d. J. F. V. Die Vereine werden nochmals dringendst aufgefordert, die ihnen zugesandten CAF.-Fragebögen umgehend zu erledigen. Alle Zuschriften für den Gau sind bis auf weiteres an das Sekretariat des Sportklub Hakoah, Witkowitz, zu Handen des Herrn Ignaz Rosenberg, zu leiten.

Olmütz. Anschriftsänderung des J. S. K. Hakoah, Olmütz: Josef Jarolim, Olmütz, Hauptbahnhof.

Makkabi.

Warum turnen wir?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß eine sitzende Lebensweise, wie sie die Schule und das Bureau mit sich bringt, Nachteile hat, die nicht selten schwere Schädigungen des Organismus bedingen. Das Berechtigte dieser Erfahrung ist ohne weiteres klar. Umsomehr muß es befremden, daß so viele Eltern diesem Umstande nicht Rechnung tragen und ihren Kindern die Möglichkeit vorenthalten, an regelmäßigen Leibesübungen (sei es Turnen oder Sport)

Mitteilungen aus dem Publikum.

...schaft ... d. h. Teilzunehmen... Vielleicht veranlassen ... Zeilen, daß sich ...nige darüber Gedanken machen ... Zweck wäre dann erreicht.

Bereits vor 35 Jahren wurde von Ärztekreisen die Forderung erhoben, den Leibesübungen bei Schulkindern mehr Aufmerksamkeit zu widmen und die tägliche Unterrichtszeit einzuschränken. Das Schulturnen war zwar schon 10 Jahre früher durch Erlässe geregelt worden, erreichte aber naturgemäß erst zu einem viel späteren Zeitpunkt jene Entwicklungsstufe, die man als Mindestmaß ansprechen konnte. Und selbst heute, zu einer Zeit, wo die Bedeutung der Körperübung in vollstem Maße anerkannt wird, ist der Lehrplan an Unterrichtsanstalten in bezug auf Turnen noch nicht ausreichend. Und wird es wohl nie werden. Der Kenntnisse sind zu viele, welche den Schülern beizubringen sind, um sie für den Kampf ums Dasein geistig zu rüsten. Daß man aber auch körperlich gerüstet sein muß, steht außer Frage. Die Schule bietet nicht mehr, deshalb in die Vereine! Die Vereine sind aus dem Bedürfnis entstanden, die Unzulänglichkeit des Schulturnens zu beseitigen.

Die Notwendigkeit unserer Makkabivereine wird von vielen anerkannt, aber noch von zu wenigen gewürdigt. Die allerwenigsten aber wissen, wieviel Mühe, Fleiß und Opfer diejenigen aufwenden, die sich in den Dienst unserer Bewegung stellten und ausharren. Wieviel Liebe zur Jugend unseres Volkes am Werke ist, davon werden schon manche Eltern zu erzählen wissen. Und auch von den Erfolgen. Es ist uns aber alles noch zu wenig. Wir sind nie zufrieden und dürfen es auch nicht sein — wir wollen immer mehr. Das ist der stete Trieb unserer Arbeit, der uns nicht erlahmen läßt und stets vorwärts bringt. Wir erziehen keine Gipfelturner, wir wiederholen dies heute, sondern sind bestrebt, möglichst großen Massen eine regelmäßige körperliche Betätigung zu ermöglichen, die alle notwendig haben. Alle, ohne Ausnahme. Man hört oft sagen: „Ich habe kein Talent, ich bin zu dick", u. a. m. Alles sind nur Ausreden. Ein gewisses Maß von Übungen lernt ein jeder beherrschen und soll sich nur ruhig dem Vorturner anvertrauen. Der Erfolg wird nie ausbleiben. Nach den anfänglichen Muskelschmerzen (Muskelfieber), eine Folge der ungewohnten Arbeit, spürt bald jeder selbst das Bedürfnis, seine Glieder zu strecken, und zwar umso stärker, je mehr er an sitzende Lebenweise gebunden ist. Auch der geistig Ermüdete empfindet eine Erleichterung nach körperlicher Betätigung sofern es ihm ermöglicht wird, Übungen zu turnen, die Muskelarbeit fordern, ohne den Geist durch Kompliziertheit oder Länge in Anspruch zu nehmen. „Alles mit Maß" muß auch hier Geltung haben. (Fortsetzung folgt.)

Nordböhmischer Makkabigau. Vorturnerkurs und Gauausschußsitzung sind auf den 28. Jänner 1923 verschoben.

Gemeinden.

Prag.

Repräsentationsball des JSK. Hagibor findet am 23. Jänner d. J. im großen Sophiensaale unter dem Protektorate des Schriftstellers Dr. Max Brod und unter dem Schutze eines Ehrenausschusses, dessen Vorsitz Herr Dr. Ludwig Singer, Stadtrat und Präsident des Jüdischen Nationalrates, freundlichst übernahm, statt. Die Veranstaltungen des Hagibor erfreuen sich immer großer Beliebtheit der Prager jüdischen Gesellschaft und bürgen auch diesmal die außerordentlichen und mühevollen Vorarbeiten des Komitees, das eben keine Arbeiten scheute, für das Gelingen des Abends. Reklamationen und letzter Kartenumtausch Sonntag, den 21. d. M., von 11 bis 1 Uhr mittags im Hotel „Blauer Stern."

Trauerfeier für Elieser ben Jehuda.

Montag, am 15. d. veranstaltete die „Ivriah" im Hotel „Bristol" eine Trauerfeier für E. ben Jehuda. Ch. Tannenbaum eröffnet die Feier und fordert die Versammlung auf sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen zu erheben. Ch. Kugel führte ungefähr aus (hebr.): Drei wichtige, uns fehlende Elemente gibt es: das Land, das Volk und die Sprache. Jede Erkämpfung dieser Elemente verlangt seinen Helden. Und wenn wir B. Jehuda feiern, feiern wir den Held der Sprache. Er ging nach Palästina, seine Ideen zu verwirklichen und es schien, daß, wenn er auch dort vor 40 Jahren die Sprachenverwirrung vorfand, sich der Umgebung, der Theorie nach, anpassen wird. Er aber als starke Persönlichkeit, hat mit seiner Energie und Glauben die Umgebung sich unterworfen. Er ist kein Politiker, obzwar er sich damit befaßte, er ist kein Literat, obzwar er Werke schrieb, er ist — der Erneuerer der hebräischen Sprache in Palästina. Hätten wir Schulen, Schüler, spräche man von einer hebräischen Universität, hätten wir Erez Israel, hätten wir eine hebräische Sprache, wenn nicht B. Jehuda wäre? Er hat Erez Israel gemacht und dieses stärkt den Golus. Er ist der Bar Kochba der jüdischen Renaissance. — Jedes Volk setzt seinen Helden Denkmäler: wir aber sind arm. Die Wiederbelebung des jüdischen Volkes — das ist B. Jehudas ewiges Denkmal.

Dr. Weisl, Jerusalem (hebr.): Der erste Held — Herzl, ging und jetzt folgt ihm der zweite — Eliefer ben Jehuda. Referent fährt in der Parallele Herzl—Ben Jehuda fort und deutsch fortfahrend sagt er: Nicht die Idee ben Jehudas bewundern wir, sondern den Menschen; nicht seine Tat ehren wir, sondern den Täter und dessen Mut. Mit drei Fingern (zwei Finger der rechten Hand fehlten ihm) griff er in die Weltgeschichte ein und drehte das schwer drehbare Rad — nach vorn, oder — um 2000 Jahre zurück. Ein Mann, ein Ding, ein Wille, das war Ben Jehuda. Nicht Volk, nicht Land, nicht Sprache, sondern darüber hinaus — das ist Ben Jehuda!

Har Ewen (hebr.) spricht über die Bedeutung Ben Jehudas für das jüdische Volk und betonte, daß es unmöglich sei jetzt festzustellen, was Ben Jehuda ist. Man kann nicht sagen Ben Jehuda ist der Kämpfer für diese oder jene Idee — Ben Jehuda ist alles. Er griff in die Seele des Volkes ein und opferte auch seine Seele dem Volke.

* *

Es muß noch bemerkt werden, daß die Prager Zionisten auch an dieser Trauerfeier für eine der größten Leuchten in Israel teilnahmslos vorübergegangen sind —or.

Volksverein Zion. — Vortrag Saudek. Am Montag, den 15. d. M., fand im Café „Edison" der Vortrag des Gg. Saudek über das Thema „Spinoza" statt. Der Präsident Prof. Wertheimer stellte in seiner Begrüßung mit Freude die große Anzahl der zum Teil im Volksverein nicht organisierten Gäste fest und macht den Anwesenden, nach Skizzierung des Wesens des Volksvereines, die freudigste Genugtung auslösende Mitteilung, daß der allverehrte Dr. Max Brod zum Sektionsrat ernannt wurde. Sodann erhält der Referent des Abends, Herr Saudek das Wort. Von einem Vortrag ausgehend, den der englische Philosoph und Gelehrte Brodetzky vor Jahren in Göttingen über das gleiche Thema hielt und der tiefsten Eindruck machte, versuchte der Redner in formvollendeter, rethorisch und inhaltlich gleich wertvoller Rede, diesen Vortrag zu reproduzieren. Seine schlichte und darum immer lebendig-wirksame Darstellungsweise ließ vor den geistigen Augen des Hörers das Judenviertel von Amsterdam erstehen und Spinozas Jugend miterleben; baute die beiden großen Gedankengebäude, die Philosophie Descartes und die Lehre der Kabbalah auf, denen Spinoza das Rüstzeug zu seinem durch die Zeiten wirkenden ethischen und philosophischen Werken entnahm; deutete deren Grundzüge an und schilderte sodann Leben, Schicksal und Tod dieses größten jüdischen Denkers. Der warme Ton und die vielen allgemein gültigen Sentenzen, mit denen der Vortrag gewürzt war, ließen die innere Verbundenheit des Redners mit seinem Thema erkennen. Reicher Beifall lohnte die treffliche Darbietung. An der Debatte beteiligten sich die Herren: Willi Baum, Philipp Lebenhard, Lederer, Mautner, Rabb. Dr. Reach und Prof. Kohn.

Vortrag Dr. Arthur Holitscher.

Den Pragern steht ein außergewöhnlicher Abend bevor. In den nächsten Tagen wird Arthur Holitscher, der Autor vielgelesener Romane und des in Prag spielenden Dramas „Der Golem", über seine Eindrücke in Palästina sprechen. Man erinnert sich noch an den vielbewegten Widerhall, den die Berliner Vorträge Holitschers über Rußland in der gesamten europäischen Presse hervorgerufen haben. Die Kraft und Bildhaftigkeit der Darstellung, die ethische Aufrichtigkeit der Gesinnung, der schlichte Mut zur Kritik geben allen seinen Reiseschilderungen das Gepräge. Holitscher war im Auftrag des Fischerschen Verlages, ebenso wie seinerzeit nach Amerika und Rußland, jüngst auch nach Palästina gegangen, und da er ein Feind jeder Politik ist, die das Nationale über das Allgemein-Menschliche stellt, so wird man die seltene Gelegenheit haben, ein ungetrübtes Bild des neuerstehenden Palästina zu gewinnen. Der Vortrag, veranstaltet vom Verein „Afike Jehuda", findet im Jüd. Rathaus, am 24. d. M. um 8 Uhr abends statt. Karten zu 12, 8, 6, Kč, bei Wetzler und im Café Central. Stehkarten zu 2 Kronen.

Vortrag Dr. Weisl. Montag, den 22. Jänner, 8 Uhr abends, Hotel Bristol, spricht der bekannte geistvolle Redner Herr Dr. Weisl aus Jerusalem über Palästina, sein Wirtschaftsleben und Aufbau. Der Vortrag, veranstaltet vom jüdischen Frauenverein und dem jüdischen Volksverein und der Freien zion. Vereinigung, ist allgemein zugänglich. Mitglieder erscheinen vollzählig, Gäste willkommen.

Vortrag Arnstein. Samstag, den 20. d. M., 8 Uhr abends, spricht im Saal der jüd. Kultusgemeinde Smichow, Lehrer Erwin Arnstein zum Thema: „Die jüdische Schule". Gäste willkommen!

Združení nár. Židů na Smíchově.

„Ivriah." Die „Ivriah" beabsichtigt demnächst eine Bialik-Feier zum 50. Geburtstage des Dichters zu veranstalten. — Die Kurse (hebr. Sprache) werden für Anfänger: Mittwoch und Samstag von ½7—½8 Uhr abends und für Fortgeschrittene an denselben Tagen von ½8—½9 Uhr abends in der „Ivriah", Dlouhá 22, abgehalten.

Spenden für ukrainische Waisenkinder. Ungenannt 33.—, Herzog & Rubin, empfangenes Honorar 20.—.

Für die Familie Birkner erliegt im Palästina-Amt, Prag, Ružova 24/III, ein Brief, der dort behoben werden kann.

Bericht über die zionistische Arbeit in Neutitschein.

Es muß zunächst eingestanden werden, daß hier die Keren-Hajessod-Aktion fast gänzlich versagt hat. Der Zeichnungen sind nur wenige und auch diese sind nicht alle zufriedenstellend. Derzeit ist Abhilfe nicht möglich, da die Industriekrise auch an unserer Judenschaft nicht spurlos vorbeigeht, doch kann mit Sicherheit angenommen werden, daß nach Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine energisch eingeleitete und durchgeführte Aktion entsprechende Erfolge zeitigen wird. Ansonsten arbeitet Neutitschein sicher zufriedenstellend.

Der jüdische Nationalfond, der sich bei uns besonderer Beliebtheit erfreut, hat uns für das verflossene Kalenderjahr einen für das Häuflein Juden gewiß ansehnlichen Betrag von 10.000 K vorgeschrieben und dieses Kontingent wurde um zirka 4000 K überschritten. — Die für das laufende Jahr bemessene Zionistensteuer ist bereits sichergestellt und zum größten Teile bezahlt. — Die Hochschuljugend, die allerdings nur in den Ferien hier weilt, verhält sich im großen und ganzen passiv, dagegen arbeiten die Mittelschüler recht fleißig an ihrer geistigen und körperlichen Ausbildung und versprechen eine wertvolle Stütze unserer Sache zu werden. Der Mangel eines geregelten Hebräischunterrichtes wird vielfach schmerzhaft empfunden und wird in dieser Richtung Remedur geschaffen werden müssen.

Der Turnsektion des Vereines Zion, der nach dem völligen Versagen des „Makkabi" auch die körperliche Erziehung der Jugend in den Bereich seiner Tätigkeit gezogen hat, gebührt uneingeschränktes Lob, die Bibliothek wird hinreichend in Anspruch genommen.

Der Kultusausschuß, der für die Bestrebungen unserer Jugend viel Verständnis zeigt und dessen Vorsteher, unser Gg. Isidor Körner, den Wünschen der Organisation stets bereitwilligst entgegenkommt, veranstaltete am 21. Dezember 1922 einen Vortragsabend, an dem Herr Professor Dr. Oskar Epstein aus Brünn das Referat über „Ziele und Wege der jüdischen Erziehung" erstattete. Die fein durchdachten und geistvollen Ausführungen des Referenten, die lebhaften Beifall der fast vollzählig erschienenen Judenschaft, hervorriefen, entfesselten eine lebhafte Debatte, an der sich besonders die Herren Rottner, Dr. Mandl, Munk und Ing. Stein beteiligten. Der Vortrag hat nachhaltige Wirkung hinterlassen und wird die Gründung einer Ortsgruppe des jüdischen Schulvereines zur Folge haben.

Unser Frauenverein unter Leitung der Präsidentin Frau Dr. Mandl veranstaltete am 19. Dezember 1922 eine wohlgelungene Chanukahfeier, an der unsere Jugend, von den jüngsten angefangen, mitwirkte. Es war ein wirkliches Chanukahfest, die einzelnen Programmspunkte waren sorgfältig ausgewählt und dem rührigen Festkomitee wie auch den Mitwirkenden gebührt voller Dank und Anerkennung. Stürmischer Beifall erscholl, als einer der kleinen Darsteller des Festspieles „Die Chanukahpuppe" in den Zuschauerraum die Worte rief: „Ich bin ein Jude, will es sein" und das Zünden der Chanukahlichter durch die drei mitwirkenden Mädchen und Knaben wirkte tief ergreifend. Die Judenschaft unterhielt sich glänzend, und ein reich beschicktes Bufett zeugte von der guten Küche unserer Frauen.

Im Vereine „Zion", der nach Beendigung der Sommerferien im Klubzimmer des Hotel „Heinrichshof" allwöchentlich Donnerstag gut besuchte Zusammenkünfte veranstaltet, referierte am 28. Dezember 1922 Herr Philipp Munk über „Die Berechtigung jüdischer Kulturbestrebungen und ihre allgemeinen Richtlinien". Das Referat bildete eine wertvolle Ergänzung der Ausführungen Dr. Epsteins und fand viel Beifall. Am 4. Jänner 1923 sprach Herr Ing. Paul Stein über den jüdischen Weltkongreß. Das erstemal wurde hier diese Frage zur öffentlichen Diskussion gestellt und mit großer Spannung folgten die Erschienenen den interessanten Ausführungen des Redners, der nach einem historischen Rückblick auf die Idee des Kongreßgedankens seit Napoleon unter Hinweis auf das Verhalten des west- und mitteleuropäischen Judentums gegenüber Herzl und der Palästinabestrebungen der Zionisten seinen im wesentlichen ablehnenden Standpunkt begründete. Die Debatte zeigte, daß auch die Neutitscheiner Zionisten sich mit dem Weltkongreß lebhaft befassen, daß sie, wie Herr Arje ausführte, zum Teile einen dem Referenten entgegengesetzten Standpunkt einnehmen und die Einberufung des Weltkongreß für notwendig erachten. Nachdem den Vorsitzenden Doktor Birnstein einen Überblick über den derzeitigen Stand der Fragen gegeben, schloß er den offiziellen Teil des Abends, der die Teilnehmer noch lange in regem Gedankenaustausch zusammenhielt.

Wenn ich noch weiter mitteile, daß die am 10. Dezember 1922 in Neutitschein stattgefundene Trauung unseres Gg. Heinrich Stein mit Frl. Dele Laufer aus Prag den Zionisten Gelegenheit gab, die Verdienste der Familie Stein, insbesonders des ältestens h. o. Zionisten, Herrn Emanuel Stein, um das Judentum in Neutitschein zu feiern, glaube ich alles Wissenswerte berichtet zu haben.

Pressereferent des „Zion", Neutitschein.

Brünn. Am Sonntag, den 14. d. M. fand ein sehr zahlreich besuchter Akademikerabend statt, in welchem Herr Dr. Felix Weltsch aus Prag einen Vortrag hielt. Die Versammlung folgte gespannt den Ausführungen des Vortragenden, der in fünfviertelstündiger Rede religionsphilosophische Fragen mit steter Beziehung auf unsere aktuellen Erziehungsprobleme behandelte. In der darauf folgenden Diskussion sprachen ergänzend Prof. O. Epstein und Red. Hickl. Mit einem Schlußwort des Vortragenden fand die äußerst gelungene Veranstaltung, um deren Arrangement sich Prof. Alfred Engel verdient gemacht hat, ihren Abschluß.

Karlsbad. Blauweiß-Redoute. Der jüd. Volksverein Zion in Gemeinschaft mit den anderen jüd. Vereinen Karlsbads veranstaltet am 10. Feber 1923 eine Blauweiß-Redoute. Die Veranstaltung verspricht auch heuer wieder — so wie im vergangenen Jahre — der Höhepunkt der Saison zu werden. Das Komitee ist bereits zusammengetreten und wird mit dem Versand der Einladungen in den nächsten Tagen beginnen. Reklamationen an Doktor M. Pfeffer, Karlsbad, Haus „Tennyson".

Teplitz-Schönau. Makkabi, Teplitz-Schönau veranstaltet unter der Devise „Eine Nacht im Orient" am 3. Feber in den Neptunsälen einen Maskenball, der an Ausstattung und Darbietungen, die allen noch in bester Erinnerung gebliebene vorjährige Veranstaltung bei weitem übertreffen wird. Erstklassige Künstler sind am Werke, die Besucher in ein Traumland zu versetzen. Die täglich wachsende Zahl der insbesondere auch von auswärts einlangenden Reklamationen bekundet das überaus rege Interesse, welches dieser einzig dastehenden Veranstaltung allseits entgegengebracht wird. Der Versand der Einladungen ist bereits erfolgt. Reklamationen nur schriftlich bis längstens Donnerstag, den 25. Jänner an das Ballkomitee Makkabi, Teplitz-Schönau, Café Fenstergucker.

Mähr.-Ostrau. In seltener Frische des Geistes und des Körpers feierte dieser Tage Herr Oberlehrer Heinrich Hahn den 80. Geburtstag. Seit dem Jahre 1871 an der jüdischen Volksschule in M.-Ostrau tätig, hat Herr Oberlehrer Hahn es verstanden, in Generationen von Schülern die Liebe zum Judentum zu wecken und zu erhalten. Die allgemeine Verehrung kam denn auch anläßlich des Festtages, sowohl im Gotteshaus wie im Hause zum schönsten Ausdruck. Se. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Spira würdigte namens der jüd. Gemeinde in sinnvoller Rede über den schweren Beruf des Lehrers die Verdienste des Jubilars; ebenso wie die Kultusgemeinde selbst und die große Schar der Schüler ihrer Liebe durch Ehrengaben Ausdruck gaben. Mögen Herrn Oberlehrer Hahn noch lange Jahre gleicher geistiger und körperlicher Frische in Bewußtsein treuer Pflichterfüllung beschieden sein.

Hakoah, Olmütz, veranstaltet Samstag, den 27. Jänner in den städtischen Redoutensälen eine große Akademie mit anschließendem Tanz. Beginn 8 Uhr abends. Da ein wirklich erstklassiges Programm vorgesehen ist, scheint der volle Erfolg der Veranstaltung von vornherein verbürgt. Es wird aufmerksam gemacht, daß besondere Einladungen nicht ergehen.

Ilava (Slowakei). Unter Leitung des Präses Herrn Felix Fischer wurde hierorts eine Chanukahfeier am 21. Dezember v. J. veranstaltet. Nach Begrüßung der Festgäste durch den Präses wurden die Chanukahlichter vom Oberkantor Marcell Kurzweil bei Klavierbegleitung angezündet und die rituellen Weisen mit einem von ihm geschulten Knaben- und Mädchenchor glänzend zum Vortrag gebracht. Hierauf folgte ein Einakter („Die Menorah") als Symbolisierung des Chanukahfestes, dargestellt von 10 Schulkindern. Die Einstudierung dieses Stückes erfolgte von Frau Aranka Kurzweil. Die Festrede hielt Herr Dr. Sipos aus Bratislava, dessen fesselnde Rede allgemeinen Beifall hervorrief. Der Vereinsleitung gelang es die zwei Schwestern Ren, bestbekannte Violin- resp. Klaviervirtuosinnen aus Ung.-Brod, für diesen Abend zu akquirieren; ihre Leistungen waren überaus vortrefflich. Hierauf wurde die Nationalhymne von H. Neumann gesungen. (Komposition des Herrn Oberkantor Haitmann aus Kremsier.) Frl. Lehrerin Benes bereicherte das Programm mit einem slowakischen Lied, Herr Fifer, Beamter des Sicherheitsdienstes, brachte humoristische Kuplets. Die Frau Porizka begleitete sämtliche Vorträge meisterhaft auf dem Klavier. Das Komitee, bestehend aus den Herren Nathan Kaeser, Ernst Stiglitz, Armin Deucht und Ladislaus Winter entledigten sich ihrer Aufgabe in jeder Weise und fühlen wir uns veranlaßt auf diesem Wege, sowohl dem genannten Komitee, als auch unseren Gönnern, sowie den Mitwirkenden, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben, herzlichsten Dank auszusprechen. Die Tombola wurde von Herrn Nathan Kaeser veranstaltet.

Gaya. Sonntag, den 14. Jänner veranstaltet die Theatersektion des hiesigen „Makkabi" eine Theatervorstellung. Zur Aufführung gelangte „Hans Huckebein" oder „Die Schöne vom Strande", Schwank mit Gesang in drei Akten von Oskar Blumenthal, Musik von Viktor Holländer. Die Mitwirkenden Tschw. Anna Götz, Ilka Weiß, Edith Sonnenschein, Felice Hayek, die Tb. Otto Hayek, Fritz Weinberger, Erich Redlich und Siegfried Hayek sowie das „Makkabi"-Orchester leisteten ihr Bestes und konnten für den wohlverdienten Beifall nicht oft genug vor der Rampe erscheinen. Dem Tb. Siegfried Hayek als Regisseur und der Tschw. Erna Stein als Dirigentin, welche sich der mühevollen Aufgabe unterzogen hatten, das Stück einzustudieren, wird an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen F—l.

Nove Mesto n. V. Am 16. Dezember v. J. veranstaltete der hiesige Zionisten-Verein anläßlich des Chanukahfestes eine mit Dilettantendarbietungen verbundenen Tanzunterhaltung. Der dichtbesetzte Saal bot eine dem Feste würdiges Bild. Den von Herrn Doktor Paul Neubauer zu diesem Zwecke verfaßten Prolog sprach Fräulein Renée Donath aus Bratislava und weckte Begeisterung in allen Anwesenden. Fräulein Janka Weiner trug zwei slowakische Gedichte vor die sie klar und innig zum Ausdruck brachte. Ein Rokokoballett, das Herr D. Tyroler stilgerecht einstudierte, zauberte den ganzen Reiz dieses Zeitalters vor das Publikum. Als lebende Rahmen für das Menuett die Damen Jolan Wachtel, Mizzi Eiser, Rozsika Beck und Irén Pollak, war eine Schar von Kindern, die entzückendste Überraschung. Die Damen tanzten in Kostümen die nach sachkundigen Angaben des Fräulein Vilma Kellermann angefertigt wurden. Herr Robert Braun erzielte als Stimmenimitator Lachsalven und Herr Osk. Braun leistete als Kunstpfeifer Hervorragendes. Zwei Einakter folgten: im ersten die Damen Fräulein Ella Schlesinger, Fräulein Erna Tauber, Fräulein Jolan Quittner und Fräulein Vilma Kellermann, die Herren Ernö Kellermann und Max Lengyel; im zweiten Einakter des Herrenensemble Max Lengyel, Jenö Brüll und Leo Pick. Die Mitwirkenden gaben ihr Bestes und dieser erste Teil des Abend verlief heiter und zur größten Zufriedenheit der Gäste. Das überaus gute Gelingen ist in erster Linie den Damen Frau Oszkar Horvath, Frau Janka Herzog und Fräulein Vilma Kellermann zu danken, die mit unermüdlichem Eifer und Hingebung sich für die Sache einsetzten. Ihre beste Hilfe war als Souffleurin Fräulein Irene Baum, die treue Anhängerin der Idee Zion. Die künstlerische Regie lag in den bewährten Händen des Herrn Imre Falus, dessen große Begabung von der Zeit her in bester Erinnerung ist, da er in Bratislava am Theater als erster Bonvivant Triumphe feierte. Er verstand es, die Dilettantenleistung weit über das Niveau des Dilettantismus zu erheben. Der Tanz dauerte bis zu den Morgenstunden. Als Resultat wurden dem jüdischen Nationalfond 4500 K überwiesen, u. zw. 2000 K als Dunam-Nurisspende, der Rest dem jüdischen Nationalfond. Es muß noch bemerkt werden, daß Herr Dr. Paul Neubauer nicht nur den Prolog zu diesem Feste verfaßte, sondern auch die beiden Einakter ins Deutsche übersetzte und selber Erhebliches zur Hebung des Abends geleistet hat. N. N.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546.

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Eingang vom 8. bis 15. Jänner 1923.

Nuris-Landspenden.

Aussig: Thorasp.: Leo Pick 100.—, M. Glauber, Adolf Preß je 10.—, 6.—, zus.: 126.—. **Budweis:** 5.—. **Bodenbach:** Telegramme anl. Hochzeit Mizzi Feigel — Leo Pick 60.—. **Karlsbad:** Ernst Wolf 20.—, Georg Pick 10.—, zus.: 30.—. **Krumau:** Ignatz Spiro u. Söhne 100.—. **Leitmeritz:** Thorasp. Philipp Heller 10.—. **Nachod:** Thorasp. Otto Fleischner 20.—, 5.—, zus.: 25.—. **Pilsen:** Sammlung b. Vortrag Ing. Kagan 42.50, Ertrag NF., Zelt bei Makkabäerfeier 174.—, Jahrzeitsp. G. T. 30.—, Adolf Liebstein 10.—, Techeleth-Lawan Nuris-Jugendspende 40.— zus.: 296.50. **Reichenberg:** Reingewinn d. Chanukah-Feier 500.—, Sammlung Ausschußsitzung 20.—, zus.: 520.—. **Wall.-Meseritsch:** 5.—. **Prag:** 1. Rate Banken 4000.—, J. K. 2000.—, Dr. Kollinsky, Ing. Leo Theiner, Plohn & Co., Otto Brod, Paul Sauer, Dr. Paul Theimer N. N., S. Jakobowicz, Adolf Birnbaum je 500.—, Dir. Ernst Pollak 300.—, Dr. Alfred Ofner 500.—, Otto Klein 250.—, Josef Auerbach, N. N., Hugo Lederer je 200.—, N. N., Böhm.-Kamnitz 150.—, Filipp Lebenhart 120.—, Quido Bergmann, N. N., Siegmund Reach, Ludwig Pollak, O. S., Simon Spira je 100.—, Emil Kraus 50.—, Sammlung Distriktstag 150.90, Dr. F. Fischl und Jakob Unger 40.—, Dr. F. Fischl, Honorar v. Fritz Kuh, Schwarzschlagbaude 30.—, Dr. Kollinsky 10.—, Dr. Artur Bergmann u. Frau grat. Herrn Felix u. Frau z. Barmizwah i. Sohnes 10.—, Dr. Arthur Bergmann u. Frau grat. Prof. Knöpfelmacher u. Frau zur Verm. i. Tochter 10.—, Otto Glaßner 50.—, Felix Lebenhart 250.—, zus.: 13.620.90. **Karlsbad:** Techeleth Lawan durch Paul Robitschek 1000.—.

Summa K 14.807.40.

Baumspenden.

Aussig: Richard Seger grat. Leo Pick z. Hochzeit 1 B. im Leo und Mizi Pick G., Heinrich Kohn aus demselben Anlasse 1. B., Heinrich Kohn kond.

Erwin Steiner, Pilsen, 1 B. im Anny Pick G., Dora und Karl Heller grat. Leo Pick 1 B. i. gl. G., Doktor Kopez y und Frau, Artur Tauber je 1 B. aus demselben Anlaß, zus.: 120.—. **Bodenbach:** Josef Neumann anl. Jahrzeit 6 B. a. N. Mathias Neumann s. A. im Josef Neumann G., anl. Hochzeit Leo Pick — Mizzi Feigl spenden im Leo u. Mizzi Pick G.: Rudolf Feigl, Rudolf Löwy je 100.—, Dr. Friedrich Eckstein, Dr. Franz Ekstein, Arthur Koralek, Volksverein Theodor Herzl je 60.—, Anna Pick 50.—, Dr. Hugo Pick 40.—, Hugo Engl, Ing. Fritz Feigl, Ignaz Feigl, Emil Helber, Jakob Hellmann, Robert Holub, Rabb. Dr. Oskar Karpelis, Ottilie Koralek, Jakob Lamberg, Josef Neumann, Alfred Pächter, Max Pollatschek, Otto Schwarz, Dr. Emil Sobel, Alois Zirkl je 30.—, Siegmund Rind, Dr. Rudolf Summer je 20.—, zus.: 51 B., Dr. Franz Ekstein grat. Doktor Hermann Ungar u. Frau zur Hochzeit 1. B., derselbe grat. Dr. Spitz, Karlsbad, und Frau 1 B. im Jordania G., zus.: 1180.—. **Brüx:** Ignaz Taussig dankt für Gold. Bucheintragung 3 B. im Simon Neumann G., Friedl Kohn 1 B. a. N. Amalia Kohn im S. Neumann G., zus.: 80.—. **Dux:** Dr. Paul Kohn u. Frau danken allen Freunden u. Bekannten f. d. anl. i. Verm. erw. Aufmerksamkeiten u. sp. 15 B. im Doktor Paul u. Grete Kohn G., 300.—. **Kruman:** Julius und Therese Epstein 5 B. a. N. ihrer Enkelin Schoschana Weltsch im Dr. Theodor Weltsch G., 100.—. **Komotau:** Willi und Ella Konirsch anl. Geburt ihrer Tochter Eva 2 B. im Komotauer G., Verein Theodor Herzl grat. Willi u. Ella Konirsch 1 B. im Komotauer G., zus.: 60.—. **Karlsbad:** Helene Schwarz 2 B. a. N. Fritz Tauber im Fritz Tauber G., zur Hochzeit Kohn — Dr. Spitz gratulieren Doktor Paul Löwy 1 B. im Fritz Epstein G., Dr. Robert Löwenstein und Dr. Robert Neubauer 1 B., zus.: 80.—. **Leitmeritz:** Rudolf Lichtner anl. Verlobung s. Sohnes Franz 2 B. im Lichtner-Plowitz G., 40.—. **Mnichowitz:** M. Fantl 100.—, Marie Fantl, Jenny Adler, Pilsen je 50.—, anl. Jahrzeit im neu anzulegenden Emma Stein G., zus.: 200.—. **Nachod:** Friedrich Lederer anl. Jahrzeit s. Bruders Max 2 B. im Max Lederer G., Josefa u. Hugo Lederer aus demf. Anlaß 1 B., Otto u. Ernst Lederer anl. Jahrzeit i. Vaters 1 B., zus.: 80.—. **Pilsen:** Makkabi kond. Erwin u. Mitzi Steiner anl. Abl. i. Vaters 1 B., Dr. Fischer grat. z. Hochzeit Mautner-Wohrysek 1 B., Dr. Fischer grat. Vlasta Kohn — Arthur Herzog 1 B., zus.: 60.—. **Winterberg:** Karl Kohn 1 B. a. N. Ernst Mendl s. A. Ebersdorf im Winterberger G., 20.—. **Prag:** Emil Kafka u. Frau grat. Emil Felix und Frau z. Barmizwah i. Sohnes 1 B., K. M. R. J. šel Č. S. F. 1 B. a. N. Mathias Bratter, Proßnitz, im Hagibor G., zus.: 40.—.

Summa K 2360.—.

Goldenes Buch.

Komotau: Leopold Schiller f. Auslagenmiete 15.—. **Prag:** Ing. Emil Theiner u. Gretl Pollak, Tel-Awiw, danken für Gratulationen 20.—, Siegfried Pollak statt Jahrzeitlicht 20.—, zus.: 40.—.

Summa K 55.—.

Selbstbesteuerung.

Bodenbach: Dr. Franz Ekstein 10.—. **Brüx:** Arthur Kohn, Karl Kohn, Otto Kohn je 20.—, Ernst Pick, Max Löwy, Hugo Kohn je 10.—, 25 unter 10.—, zus.: 172.—. **Kruman:** Dr. Emil Urbach 300.—. **Prag:** Klementine Pick 10.—, Dr. Alfred Kral 30.—, Doktor F. Fischl 100.—, zus.: 140.—. **Summa K 622.—.**

Büchsen.

Dux: Ignaz Kohorn 71.—, Dr. Paul Kohn, Doktor Löwenstein je 20.—, Emil Fischer 15.—, Dr. Albert Fischl 15.—, zus.: 136.—. **Komotau:** Robert Heller 31.78, Hugo Hirsch 31.—, Leopold Schiller 30.60, Alfred Rieß 20.—, Eduard Thein 13.50, Viktor Bienenwald 10.—, 4 unter 10.—, zus.: 152.98. **Prag:** Max Fanta 20.—, N. N. 22.—, Dr. Brod 10.—, J. Lustig 32.—, K. Behal 13.—, Irma Popper Smichow 29.—, Ing. Emerich Hoffmann 31.—, 3 unter 10.—, zus.: 175.—.

Summa K 463.98.

Nachtrag.

Landspenden.

Prag: Schild u. Spitz 500.—, Richard Grodetzky, Quido Bergmann, N. N. je 250.—, Ing. Otto Engländer 200.—, Anton Freund 150.—, N. N. 100.—, N. N. 50.—. — Quido Bergmann 2 B. a. N. f. Mutter im Dr. Adolf Bergmann G. 40.—, zus.: 1790.—. **Budweis:** 5.—. **Leitmeritz:** 5.—.

Summa K 1800.—.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond	K 20.108.38
Hiezu d. i. d. letzten Nr. ausgewiesenen	K 15.456.60
Gesamtsumme Böhmen	K 35.564.98
Gesamtsumme Slowakei bis 13. Jänner	K 14.955.67
Gesamtsumme Tschechoslowakei	K 50.520.65

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.

Mähr.-Ostrau, Bräuhausgasse 15/III.
Postsparkassa Nr. 50.465. Telephon Nr. 710/III.

Ausweis Nr. 1.

Vom 1. bis 12. Jänner 1923.

Allgemeine Spenden.

Brünn: Hochzeiten: Sonnenfeld-Popper 240.—, Schulz-Wellisch 191.—, Pollai-Novak 180.—, Schimmerling-Proßnitz, Schindler-Vogel, Zarnowitz-Stark je 100.—, Wette Koppel-Ehre 20.—, W. Adler 15.—, Sude Dr. Dische 10.—, Walter Subak 10.—, Erlös Kartenbroschüren 153.—, Chanukahspenden: Bertha Schnabl, Ing. M. Wellisch je 20.—, Hugo Barber 30.—, Dr. A. Weiner, Ing. Gara, Irene Groß, Karoline Klein, H. Zaitschek, Ing. Otto Eisner, J. Elsner, Dr. J. Beer, M. Altmann, Fritz Pollak, Ing. W. Windholz, Dr. Ig. Schwarzkopf, Dr. Ph. Schreier je 10.—, Kalender und Lesezeichen 53.—, zus.: 1305.—. **Gruschau:** K. u. E. Hecker anl. Geburt einer Tochter 50.—. **M.-Ostrau:** Hochzeit Feit 50.—. **Proßnitz:** Hochzeit Lang-Wagner: Michael Lang, Leo Bellak je 20.—, Ign. Brüll 30.—, allgem. Spenden 25.—, Hochzeit Himmelreich-Hochwald 100.—, anl. Abl. J. Butschowitzer: Isidor Butschowitzer, Brünn, Ph. Löffler, Brünn, je 100.—, M. u. F. Hanak, Brünn, A. u. G. Haas, Olmütz je 50.—, Holz u. Salzer, Proßnitz 50.—, Josef Grabscheid, M. Lenkowitsch je 30.—, Karl Butschowitzer 25.—, M. Mandl, Liese Herzog, Mizzi Lasens, Mina Wolf, Adolf Herzog je 10.—, zus.: 790.—. **Ung.-Hradisch:** Sofie u. Siegfried Morgenstern anl. Abl. H. Morgenstern 40.—, Sammlung Vortrag Dr. Zwick 45.—, Kalenderverkauf 13.—, zus.: 98.—. **Witkowitz:** Zion. Ortsgruppe 24.—. **Kartenbroschüren:** **Böhlitz:** R. Eisner 30.—. **Frankstadt:** A. Kohn 10.—. **Göding:** M. Blum 20.—, **Hochwald:** E. Kulka 15.—. **Gaya:** R. Stein 20.—. **Kremsier:** F. Löff, Dr. E. Löff, J. Färber je 20.—. **Iglau:** R. Weißenstein 10.—. **Lundenburg:** L. Hauser 10.—. **Leipnik:** H. Scharf 10.—. **Konitz:** S. Haas 15.—. **M.-Kromau:** J. Feldmann 10.—. **Orlau:** H. Hutirer 50.—. **Prerau:** S. Rittersporn 10.—. **Sadek:** J. u. E. Goldmann, K. Goldmann u. Sohn je 20.—. **Ostrawitz:** B. Freud 20.—. **Schönhof:** S. Rotter 10.—, div. unter 10.—. **Trzynietz:** Josef Löschner 15.—, zus.: 495.—.

Summa K 2792.—.

Baumspenden.

Brünn: Wolfer, Gelber, Menczel, Dr. Dische, Vogel, Prof. Lemberger, zus.: 8 B. a. N. Lipa Dische Walter Subak 2 B., zus.: 200.—. **M.-Ostrau:** Hochzeit Laufer-Ebel 14 B., 280.—, J. M. Laufer 1 B. a. N. Lehrer Hahn, J. u. R. Mirjam grat. Frau M. Wagner u. M. Berger je 1 B. a. N. Hans Wagner und Hans Berger, Mitzi Löwy a. N. Hans Berger 1 B., zus.: 360.—. **M.-Weißkirchen:** Frau S. Pollak 1 B. anl. Jahrzeit i. Schwester Olga Bar im Weißkirchner-Hain, 30.—. **Summa K 590.—.**

Selbstbesteuerung.

Brünn: Markus Kral 50.—, Ign. Kral 30.—, Ed. Kahane, Gisella Scheiner je 20.—, Rosa Wolfer, Ing. Schuster je 15.—, Sylva Minich 12.—, 6.—.

Summa K 168.—.

Landspenden.

Kl. Kuntschitz: Sam. Neufeld 30.—, J. Matzner 20.—, zus.: 50.—. **M.-Ostrau:** Dr. H. Hönig, J. Zuckermann, Dir. Otto Neumann, Ign. Bodenstein, O. Zelmanowitsch je 50.—, Stiller Ign. David Holländer je 20.—, zus.: 290.—.

Summa K 340.—.

Büchsenleerung.

Brünn: Ing. Spitz 48.—, Skutetzky 47.80, F. Braun, E. Neumark je 35.—, R. Tragatsch 25.02, Otto Weich 24.60, Arthur Feldmann 20.—, Hartenstein 18.96, L. Ornstein 13.06, Arthur Bondy, Adolf Schallinger, M. Zeisl je 10.—, zus.: 466.73. **Holleschau:** Büchsenleerung 159.60. **Kl. Kuntschitz:** Büchsenleerung 138.20. **M.-Weißkirchen:** Adolf Hein 25.—, Hindels 20.22, Leop. Baron 14.—, S. Pollak 10.—, div. unter 10.—, zus.: 100.51. **Ung.-Hradisch:** H. Schindler 152.80, Jellinek Lina 28.88, E. Munk 31.—, Benesch 21.66, Paul Winter 20.85, Braun 18.26, Max Fränkel 10.—, Gerda Hönig 13.38, Jellinek Erna 10.—, diverse unter 10.—, zus.: 382.22. **Summa K 1247.26.**

Ausweis Nr. 1	K 5137.26

Materialien: Proßnitz 205.—, M.-Ostrau 20.—, Brünn 8.—, zus.: K 233.—.

Volks-Vorschusskassa in Prag I., Královodvorská 14. Telephon 2910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 4½—5% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung.** **Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN.

Weinstube und Café

Café „Zur Spinne"
Prag I., Celetná.
Srameks Durchgang.

„Ideal"
Prag bei Nacht
Prag I., Jilská ul. Ecke Karlova ul.
täglich Konzert, Chambrè separé,
Tag und Nacht geöffnet.

Waren sie schon im Goldenen Keller?
PRAG
Vodičkova 730.

Spitzen- und Posamentierwaren
Engros- und Endetailgeschäft
Karl Spitz,
PRAG, Melantrichova 1062.
Bänder, Damengürtel, Knöpfe sowie alle Schneider-zugehör-Artikel.
Telephon 4073. Telephon 4073.

Johanna Seidemann,
Hebamme, Prag I., Dlouhá tř. 41,
hat jetzt Telephon 568-II.

Franz Hansl
Lackier-Etablissement, Holz- und Schriftenmaler
Prag II., 1119, Truhlářská 20 n.

Steppdecken Daunendecken in solider Ausführung
Rascheste Umarbeitung von Decken.
Einzige Deckenfabrik Prag I., Michalská 21 (eiserne Tür).

Feinste Qualitäten
in Strumpf-, Wirk- und Strickwaren
Hermine Kraus, Prag II.,
Jindřišská 12, neben der Hauptpost.

Damen! **Boža Blažek,**
Prag II., Mariánská 57,
langj. prakt. Geburtsassistentin erteilt Rat in allen Fällen.

Der Weg zur Ehe!
Langjährige, mit Erfolg arbeitende Ehevermittlung empfiehlt den P. T. isr. Interessenten ihre Intervention. Ausführliche Briefe mit Rückporto unter Chiffre: „Vermögende, hochgestellte Person" an
„PRAGA", Příkopy 33.

Erstklassige und nur solide Tapezierer- und Dekorateurarbeiten
führt durch Firma
J. Dřevo — M. Janura
Tapezierer PRAG I., Řetězová 10.
Spezialerzeugung von Klub- u. Ledermöbel.

Madelon BESTE SCHUHCREME
FRANZ PAULUS & Co., Vinohrady 1619.

Inserieret in der „Selbstwehr"!
Wir bitten unsere Leser bei Bestellungen unsere Inserenten zu bevorzugen und sich dabei auf die „Selbstwehr" zu berufen.

Die jüdische Intelligenz besucht das **KAFFEE CENTRAL, PRAG, GRABEN 15.** Alle jüdischen Zeitungen aufliegend.

„OLEXIS"
PRAGER ÖL- UND FETTWERKE Ges. m. b. H.
PRAG II., REVOLUČNÍ TŘ. 4.
ÖLE, FETTE
II. ABTEILUNG
KUNSTRADIERGUMMI
TEL. KANZLEI 5685. TEL. FABRIK 6063.

BÖHMISCHE UNION-BANK.

Eingezahltes Aktienkapital 160,000.000 Kronen.
Reservefonds 88,400.000 Kronen.
Telephon Nr. 2006 — 2010, 6980 — 6984.
Telegramm-Adresse: UNIONBANK, PRAG.
FILIALEN: Asch, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Marienbad, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Troppau.
KOMMANDITE IN WIEN.
Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

ERNST KAFKA
PRAG V., Mikulášská 24
offeriert zu billigen Preisen
Taschen aller Art
Handtaschen, Portemonnaies, Aktentaschen, Gürtel, Hutleder eigener Erzeugung.
Reparaturen und Umarbeitungen werden übernommen. Solide Bedienung.

מצבות מצבות
Werkstätten für moderne Grabmalkunst
Eduard Radnitz Nachf.
Hugo Müller & Co.
Kgl. Weinberge, Jungmanova tř. 1266.
Gegenüber dem jüdischen Friedhof.

DERBY
CREM
FEINSTER SCHUHPUTZ.

ANT. POLAK, Tapezierer,
PRAG II., Krakovská 25,
bedient Sie am besten.

Kunstgewerbliches Atelier Marie Marušková,
PRAG II., Vodičkova 36.
Stores, Decken, moderne und stilgemäße Stickereien, filé Spitzen etc. Voranschläge. Entwürfe.

Gegründet 1830.
Stroh- u. Filzhut-Fabrik
B. Fischel & Co.
PRAG I., Eisengasse 18
Seidenwaren, Bänder, Samte und Plüsche.

Hochzeits-Geschenke.
Komplette Ausstattung in feinstem Kristall-, Blei- und Überfang-Glas sowie Porzellan bei
OTTOMAR ROSENBAUM,
PRAG VII., Malířská 386.
Eingang Rudolfova,
Station Kamenická der 4, 10 und 11-Linie.

Kinderwagen



nur erstklassiges Fabrikat, liefert die Fabrik der Firma
B. Moucha,
PRAHA-VINOHRADY, Velehradská 25.
Lager:
Vinohrady, Jungmannova 69.

Auto-Lackierwerkstätte „Lakma"
G. m. b. H.
VINOHRADY, Jungmannova 90.
Exakte und solide Ausführung aller übrigen Lackiererarbeiten.

„Jung Juda". Zeitschrift für unsere Jugend, Prag II., Stefansgasse 55. Erscheint alle 14 Tage
Bezugsgebühr für das ganze Jahr K 25.—.
Bibeln ganz „Tnach" mit deutscher Übersetzung . **K 60.—.**
Zur Geschichte der Juden in Böhmen. Herausgegeben von Gottlieb Bondy. 2 Bände K 80.—.
Bestellungen gegen bar oder Nachnahme sind an den obigen Verlag oder an die Administration der Selbstwehr zu richten.

Die billigsten Bücher
liefert trotz aller Valutaaufschläge immer noch die
„EWER"-GESELLSCHAFT.
Durch Neuorganisation unseres Einkaufs sind wir wieder in der Lage, nach wie vor zu den **günstigsten Bedingungen** zu liefern.

Größtes Lager
an Judaica, Hebraica, Zionismus, aber auch an **allen anderen Büchern** belletristischen und wissenschaftlichen Inhalts. Man verlange unsere Kataloge! Man richte Preisanfragen oder Probebestellungen an die
„EWER"-GESELLSCHAFT
für Buch- und Kunsthandel m. b. H.
BERLIN W. 15., Lietzenburgerstraße 8a.

989

August Luttnar
Ges. m. b. H.
Chem. Fabriken für Teerprodukte, Asphalt, Dachpappe und technische Fettwaren,
Mähr.-Ostrau.

Teerprodukte „Benzol"
Desinfektionsmittel aller Art, wie: Karbolsäure Karbolkalk, Pissoiröl.
Spezialität: „Antiseptol", Technische Fettwaren, Firnisersatz. „Almobin" Spezial-Schuhcreme von unübertroffener Qualität.
Bauausführungen: Dachdeckungen mit Dachpappe u. Holzzement, Asphaltierungen von Trottoiren, Straßen und Innenräumen, Wandisolierungen.

VI. Internationale Prager Frühjahrsmesse
vom 11. — 18. März 1923.
Auskünfte,
Legitimationskarten à Kč 25·— etc.
beim Meßamte PRAG I.,
Altstädter Rathaus.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.